

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

In Lodz: Nr. 2. — vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dielewa (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Verlangen Sie überall

den von der Warschauer Medicinal-Verwaltung unter Nr. 327 zum Verkauf geschmigten und vollkommen unschädlichen

Poudre „Iris“

Zu bekommen in allen Droguen- und kosmetischen Handlungen. Nur mit der Unterschrift Lauchs verschiedene Schachteln ist; im Preise zu 15, 30 und 50 Kop.

Revision d. Prozesses DREYFUS.

Nachstehende Broschüren über Prozeß Dreyfus und Zola sind stets auf Lager:

Prozeß Zola	Kop. 40
Emile Zola, Brief an den Präsidenten und den Kriegsminister der französischen Republik	25
Zola vor Gericht.	25
Emile Zola vor dem Schwurgericht, 2 Bände	65
Cabinet-Photographien Zola's sowie Labor's	70

L. ZONER,

Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstraße 108.

Zahnarzt Klinkovsteyn

wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 47, 1. Etage,
 (Ecke Grüne-Straße) Haus des Herrn Robert Fischer.

Inland.

St. Petersburg.

Das Bieloostok'sche Regiment S. H. des Herzogs von Sachsen-Altenburg beging am 30. August a. St. das 25jährige Jubiläum des Tages, an welchem Seine Hoheit zum Chef des Regiments ernannt wurde. Bei dieser Gelegenheit sandte, den «Перепб. Бѣл.» zufolge, der Kommandeur des Regiments, im Namen der Offiziere und der niederen Chargen, an den Erlauchten Chef ein Glückwunschtelegramm, worauf folgendes Telegramm als Erwiderung eintraf: «Die herzlichsten Wünsche meines lieben Regiments haben mich außerordentlich erfreut. Ich danke von ganzem Herzen und hoffe auf die Erfüllung dieser Wünsche. Mit Vergnügen erinnere ich mich desselben Tages vor 25 Jahren. Möge Gott der Herr auch in Zukunft das theure Regiment segnen, dem ich meine herzlichsten Wünsche übermittle. Es wird mich sehr freuen, die Deputation zu empfangen.»
 Herzog von Sachsen-Altenburg.

Ueber die 1897er Reifeprüfungen in den Gymnasien des Reiches bringen die «НОВОСТЕ» folgende Angaben: 1897 fanden in 177 Lehranstalten des Reiches Reifeprüfungen statt, und zwar in 167 Kronsgymnasien, 5 Kirchenschulen und 5 Privatgymnasien. Die Anzahl der Schüler der achten Klasse in diesen 177 Lehranstalten betrug 4157. Davon kamen 3988 Schüler (95 %) auf die Kronsgymnasien, 90 (2.2 %) auf die Privatgymnasien und 79 Schüler (1.9 %) auf die Kirchenschulen. 127 Schüler der Kronsgymnasien nahmen aus verschiedenen Gründen an den Prüfungen nicht Theil. Von den zur Prüfung zugelassenen Schülern der Kronsgymnasien erhielten 3731 Schüler (96 %) Reifezeugnisse. In den Gymnasien in Ostibirien und in Turkestan bestanden alle Schüler die Prüfung. In den Privatgymnasien bestanden 85 Schüler (97.7 %), in den Kirchenschulen 74 (96.1 %) die Prüfung und im Ganzen erhielten somit 3890 Personen Reifezeugnisse. Von den zu den Examina zugelassenen Schülern bestanden also 96.6 % die Schlussprüfung. Im Jahre 1896 dagegen war das Ergebnis etwas ungünstiger, da damals von 3767 Schülern, die geprüft wurden, 3268 Reifezeugnisse erhielten (96 %). 193 Schüler erhielten im Jahre 1897 goldene Medaillen und 194 Schüler silberne. Die Kirchenschulen und Privatgymnasien vertheilten 6 goldene und 3 silberne Medaillen. 341 Personen unterzogen sich als Externe der Reife-

prüfung (22 mehr als 1896), doch von ihnen bestanden nur 166 das Examen. Das Durchschnittsalter der Examinanden waren 19 Jahre, nur eine kleine Zahl von Schülern zählte 17 Jahre. Die meisten Schüler, welche das Examen bestanden, hatten die Absicht, eine Universität zu beziehen (3543 Schüler) und 457 Schüler wollten in eine Hochschule eintreten.

Das Ministerium der Kommunikationen machte den Chef und den Dirigirenden der Eisenbahnen den Vorschlag, auf Stationen, die für den Passagierverkehr besonders wichtig sind, spezielle Kammern zur Aufbewahrung des Handgepäcks und der Bagage der Reisenden einzurichten. Die Sachen können in jeglicher Verpackung und auch ungepackt (Pläids und Sonnenschirme) abgegeben werden. Beim Empfang der Sachen werden den Passagieren besondere Scheine ausgestellt. Eben solche Scheine werden auch an den empfangenen Sachen angebracht. Die in Empfang genommenen Sachen können 3 Tage aufbewahrt werden, worauf sie in die Stations-Niederlagen wandern. Für die Aufbewahrung ist eine Zahlung von 5 Kop. pro Kollit am Tage festgesetzt. Ueber eine Eröffnung solcher Kammern müssen Bekanntmachungen in den Zeitungen und im «Образчикъ Тарифовъ» veröffentlicht werden. Gegenwärtig sind, der «Тор.-Пром. Газ.» zufolge, solche Kammern bereits vorhanden auf der Moskauer-Nisnegoroder Eisenbahn in Moskau und Nischni und auf der Charkow-Nikolajew-Eisenbahn in Poltawa, Kremenetschug, Selslawetgrad und Nikolajew.

In diesem Herbst bemühen sich besonders viele ausländische Zeitungen darum, für das nächste Jahr das Postdebit in Rußland zu erhalten: deutsche, englische, französische, italienische, schweizerische u. s. w. Der Weg dazu ist aber ein ziemlich umständlicher. Zunächst hat das ausländische Blatt ein Gesuch an den Minister des Innern oder die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen zu richten, welchem es sich empfiehlt, eine Anzahl fortlaufender Zeitungsnummern, etwa für 2-3 Wochen, beizulegen. Diese Zeitungsnummern werden von der Postensur geprüft, um einen Anhalt für die Richtung des Blattes zu gewinnen, und dann setzt sich das Ministerium des Innern mit dem des Auswärtigen in Verbindung, welches seinerseits Erhebungen durch seine diplomatischen Missionen im Auslande anstellen läßt. Ist Alles gut abgelaufen und hat das nachsuchende Blatt sein Ziel glücklich erreicht, so steht es doch, auch wenn seine Haltung der Zensur keinen Anlaß zu besonders häufigen Arbeiten des Schwärzers giebt, in Gefahr, dies Postdebit wieder zu verlieren, falls das Blatt im Laufe des Jahres keine Abonnenten in Rußland aufweisen kann.

Moskow am Don. In den letzten Tagen schlugen, wie der «Православнѣ Краѣ» berichtet, auf den städtischen Weideplätzen über 250 Tatarenfamilien ihr Lager auf. Dieselben begeben sich mit Weib und Kind in die Türkei, wo ihnen nach ihren Aussagen bereits vortreffliche Ländereien angewiesen sind und sie mit offenen Armen empfangen werden. In Moskow haben sie unfreiwillig Halt machen müssen, da ihnen die Mittel zur Fortsetzung der Reise ausgegangen waren. Die hemmlebenswerthe Lage der hungernden und halb nackten Auswanderer lenkte die Aufmerksamkeit des örtlichen Polizeimeisters auf sich, welcher dank der Mitwirkung des Stadthauptes und des örtlichen türkischen Consuls die Tataren zunächst in einer städtischen Baracke, in der gewöhnlich das Proletariat Obdach fand, unterbrachte und am 27. August auf einem Dampfer nach Taganrog beförderte, von wo sie die Reise nach Konstantinopel fortzusetzen gedenken.

Die dänische Schweinezucht und die russische Landwirtschaft.

(Aus der «St. Pet. Btg.»)

Unter den europäischen Ländern nimmt Dänemark hinsichtlich seiner landwirtschaftlichen Entwicklung eine ganz exceptionelle Stellung ein, denn es ist der einzige europäische Staat, welcher, mit der landwirtschaftlichen Krise kämpfend, kurzen Prozeß mit dem Ackerbau machte, das alte System der Landwirtschaft von Grund aus veränderte und alle seine Kräfte der Viehzucht zuwandte. Jetzt steht die Fleischproduktion Dänemarks so hoch, daß das kleine Dänemark nach dieser Richtung hin als erster Konkurrent

Rußlands und der Nordamerikanischen Union auftreten kann.

Die Veränderung, die sich in Dänemark in den letzten Jahren vollzog, ist so interessant und lehrreich, daß es sich lohnt, etwas näher auf diese Frage einzugehen. Vielleicht liegen sich daraus manche werthvolle Winke für unsere darniederliegende Landwirtschaft gewinnen.

Bis zu den 70er Jahren d. Jahrhunderts war Dänemark reiner Ackerbaustaat, der seine Getreideüberschüsse in's Ausland exportiren konnte. Als aber das amerikanische Korn immer mehr den europäischen Markt für sich zu gewinnen begann und die Getreidepreise allmählich zu sinken ansetzten, da führten die dänischen Landwirthe eine intensivere Bearbeitung ihres Bodens ein, wandten die besten künstlichen Düngemittel an, — ihre Getreideproduktion wuchs, aber sie dachten nicht daran, ihren Export zu heben und in einen Wettbewerb mit Amerika und Rußland einzutreten, sondern sie bezogen noch trotz ihrer eigenen Ueberschüsse Getreide und Mehl aus dem Auslande. Was machten sie mit all dem Korn? Es verblieb im Lande und das Vieh wurde mit den Ueberschüssen gefüttert. Dank diesen Maßnahmen entwickelte sich zunächst eine bedeutende Milchviehwirtschaft und als Folge derselben eine sehr reutable Schweinezucht.

Zu damaliger Zeit taugten die dänischen Schweine für den Export nicht; die dänischen Landwirthe beachteten diesen Umstand, der Staat half mit ausgiebigen Mitteln, und man verbesserte die dänische Zucht durch Kreuzung des einheimischen Schweines mit dem irländischen Yorkshire-Schwein. Die Erfolge blieben nicht aus, — Dänemark war sehr bald in der Lage, eine große Anzahl Schlachtschweine von der besten Qualität auf den europäischen Markt zu werfen. Der Schweineexport Dänemarks begann zuzunehmen; die abnehmenden Länder waren vor Allem England und Deutschland. Den deutschen Agrariern paßte aber das lebendige dänische Schwein nicht und als im Jahre 1887 in Dänemark eine Seuche unter den Schweinen ausbrach, wurde die deutsche Grenze, dank den Bemühungen der deutschen Landwirthe, für die dänischen Schweine geschlossen. Die Dänen aber verloren hierbei nicht den Kopf und fanden einen neuen Ausweg für ihre aufstrebende Schweinezucht, indem sie Schlachthäuser im Lande errichteten und anstatt des lebenden Viehs das Fleisch in verschiedenen Formen auszuführen begannen. Dieses Experiment zeitigte die besten Erfolge, umso mehr, als jetzt nicht nur die Schweinezucht, sondern auch der Handel mit Schweinefleisch in den Händen der Dänen verblieb. Das dänische Schweinefleisch genießt zur Zeit auf dem internationalen Markte einen ebensolchen Ruf, wie die dänische Butter. Im Jahre 1897 erreichte die Ausfuhr des Schweinefleisches aus Dänemark die sehr respectable Ziffer von 53,570,000 Kronen.

Woraus lassen sich aber diese Erfolge erklären? Gewiß waren es äußere Umstände, die sie förderten. Das dänische Schwein war schon an und für sich ziemlich gut und mußte durch die Kreuzung mit dem Yorkshire-Schwein eine gute Rasse geben; die Abfälle der sehr entwickelten dänischen Milchviehwirtschaft mußten die Qualität begünstigen, — aber diese äußeren günstigen Momente wären erfolglos geblieben, hätten die Gesellschaft und der Staat nicht zu gleicher Zeit alle ihre Kräfte einmüthig dem getrockneten Ziele zugewandt. Der Staat bewilligte große Summen für die Erzeugung von Rassechweinen und für die Errichtung von Ausstellungen; er schrieb Preise für die beste Zucht aus, um die Landwirthe zu selbstständiger Arbeit anzuregen; Gelehrte wurden zugezogen, um die örtlichen Bedingungen Dänemarks zu erforschen und die Schweinezucht vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte zu behandeln.

Die dänischen Landwirthe begriffen die Intentionen ihrer Regierung; sie traten zu Vereinen zusammen und suchten cooperativ die Sache der dänischen Schweinezucht nach Kräften zu fördern. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die dänischen Landwirthe nie ihre Berechnungen auf besonderen Zollschutz stützten und solchen Schutz nie verlangten. Ihre Erfolge verdankt die dänische Schweinezucht vielmehr — wie auch in anderen Staaten — einer selbstständigen zielbewußten Arbeit. Den Dänen kam noch die hohe Kultur des Landes sehr zu Gute; die Landwirthe haben erkannt, daß sie ihre gesammten Kräfte der Allgemeinheit zu widmen haben und daß ihr Wohl vom Wohlstand der Gesamtheit abhängt, andererseits weiß wiederum die Gesellschaft im Allgemeinen die Bedeutung der Landwirtschaft und der



Bitte gebrauchen Sie die
Wichse
 — 101 —
Glinski,
 Hauptdepot: Richard Luda, Larga-
 gowa-Straße 26.

Dr. L. Przedborski
 ist verreist.

Dr. med. Goldfarb
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten,
 Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ecke Wolczanska Nr. 1), Haus Grodenstl.
 Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u.
 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr
 Nachm.

Dr. J. Abrutin,
 (Spitalarzt)

... venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Królakste. Nr. 9. — Sprechstunden: Mittags von 8-11, Nachm. v. 6-8, für Damen von 5-6 und für Unbemittelte von 12-1 im Poyzanski'schen Krankenhanse.

Viehucht für ein Land wohl zu schätzen. Es herrscht mithin im Lande ein gut durchdachtes Zusammengehen aller Gesellschaftsklassen, die im eintönigen Verfolgen eines Zieles ihre höchste Aufgabe als Staatsbürger erfüllt haben. . .

Wie sieht es nun bei uns aus? Rußland könnte gewiß auch eine ordentliche Schweinezucht pflegen. Es gibt bei uns Ortschaften, wo jetzt schon die Bevölkerung sich speziell mit derselben beschäftigt; die in Rußland verbreitete Schweine- rasse ist einer bedeutenden Verbesserung fähig; das Futter (die Gerste) ist bei uns billig, sowohl der Menge als der Qualität nach eignet sich dasselbe vielmehr für eine gute Schweinezucht, als der amerikanische Mais. In handelsökonomischer Beziehung befindet sich Rußland in einer viel günstigeren Lage als die Nordamerikanische Union und für den Export von Fleisch ist die Nähe des Marktes von ausschlaggebender Bedeutung. Bei unserer darniederliegenden Landwirtschaft sollten wir nicht nach Auslandsmärkten trachten, sondern das, was vorhanden ist, im Inlande selber verbrauchen. Leider aber ist die Unkulturtheit und die Unwissenheit unserer Landbevölkerung ein großer Hemmschuh für eine rationelle Entwicklung auch auf diesem Gebiete, — trotzdem wollen wir nicht aufhören, auf wichtige Erscheinungen im Leben des Auslandes hinzuweisen, denn nur durch ein Studium desselben tritt die Ungunst unserer Verhältnisse scharf hervor, welche wahrlich nicht allein ungünstige Naturerscheinungen verschuldet haben. . .

Zur Dreyfus-Frage.

Wenn der französische Minister-Präsident bezüglich der Dreyfus-Angelegenheit erklärt hat, alle, auch die in hohen Stellungen befindlichen Schuldigen zur Verantwortung ziehen zu wollen, so wird man dieser Versicherung gleichwohl die Einschränkung hinzufügen müssen: So weit es unvermeidlich ist. Käpt es sich ermöglichen, den eigentlichen Zweck der Revision, die Aufhebung der an Dreyfus begangenen Ungerechtigkeit zu erreichen, ohne den ganzen Wust von Verbrechen, die damit zusammenhängen, aufdecken zu müssen, so wird man sicherlich damit zufrieden sein und sich begnügen, die Schuldigen nach und nach aus der Armee auszuschneiden und einer Wiederkehr ähnlicher Vorwommisse nach Kräften vorzubeugen. In dieser unvermeidbaren Absicht, das Vergerniß in so engen Grenzen zu halten, wie es geht, hat der Justizminister Sarrien sich vorläufig darauf beschränkt, nur die Henry'schen Fälschungen als Revisionsgrund zur Diskussion zu stellen, gleichzeitig natürlich die Zeugnisaussagen Henry's und du Paty de Clam's, sowie die Gutachten der Schriftverständigen anzuzweifeln, die seinerzeit Dreyfus als den bezeichnet haben, der das verhängnisvolle Boredeau geschrieben hätte. Gelingt es freilich nicht, die Sache damit zu erledigen, so wird man gezwungen sein, den Skandal in weiterer Ausdehnung über sich ergehen zu lassen, und es hinzunehmen, daß hohe und niedere Generalstabsofficere, Generale und Minister als Mitschuldige entlarvt werden.

Der bedenklteste Punkt hierbei ist, daß auch der Präsident in diesem Falle persönlich betroffen werden könnte. Dem „Hamburg. Correspondent“ schreibt man aus Paris darüber Folgendes:

„Die Gefahr, die Herr Faure für den Fall läuft, daß es nicht gelingen sollte, die Revision, nachdem diese zur Thatsache geworden sein wird, auf die Revision des Dreyfus-Processes im engeren Sinne, d. h. nur auf die Frage zu beschränken: Hat Dreyfus das Boredeau geschrieben? ist darin begründet, daß er, wie heute einem Zweifel nicht mehr unterliegt, 1894 als Ministercolleague Mercier's (Herr Faure war damals Marineminister) Kenntniß von der verbrecherischen Beeinflussung des Kriegsgerichts gehabt hat und daß er später als Präsident, obwohl er nicht nur wußte, daß Dreyfus ungesetzlich verurtheilt war, sondern obwohl er auch Kenntniß von den gegen Dreyfus begangenen Fälschungen erhalten hatte, die Revision mit zu hinterreiben bemüht gewesen ist. Und diese Gefahr, die Herr Faure persönlich in der Sache läuft, erklärt auch, bei seinem Charakter wenigstens, zur Genüge, weshalb er noch in letzter Stunde in der Ministerfession vom vorigen Montag versucht hat, die Revision des Processes durch seinen Widerspruch zu hinterreiben.“

Die Reinigung des Kriegsministeriums wird inzwischen schon vorgenommen. Das gesamte Personal soll, wie es heißt, gewechselt werden, im Besonderen auch das Cabinet des Kriegsministers. Zum Cabinet-Chef ist General Brunet, Commandeur der 10. Artillerie-Brigade zu Vincennes, ernannt worden.

Wenn Voltaire, der große Kenner seines Volkes im Candide über die Franzosen sagt: „Was hilft es, diese Menschen sind nur einmal so; stellt Euch alle möglichen Widersprüche und Ungerechtigkeiten vor, Ihr werdet sie in der Regierung, in den Gerichtshöfen, in den Kirchen, in den Schauspielen dieser wunderlichen Nation finden“, so hat der Verlauf der Dreyfusangelegenheit denn gewiß nicht widersprochen. Aber es ist doch tröstlich, daß man aus Verirrungen auch dort wieder den Weg zur Erkenntniß und Besserung gefunden hat, und nun mit Ernst und Eifer daran geht, so rasch wie möglich dem Rechte das Seine zu geben. Die Arbeiten der Revisionscommission sind bereits damit eingeleitet, daß der Vorsitzende Couturier das Actenmaterial für den mündlichen Bericht studirt, den er der Commission erstatten wird. Man darf annehmen, daß diese alsdann ihre Entschlieung nach Möglichkeit beschleunigt.

Daß es noch Leute in Paris giebt, die mit

maßlosem Grimm die Wendung der Dinge aufnehmen und ihren Geifer gegen alle, die ihr nicht widerstreben, reichlich ausspritzen, ist allerdings erwiesen. So giebt Roddefort im Intransigant folgende anmuthigen Stillblüthen zum Besten:

„Drei ehrliche Leute hatten sich in das Cabinet Briffon verirrt. Herr Cavaignac, der General Jurliuden und Herr Tillage. Alle drei haben ihre Pflicht begriffen und sich bereit, wieder anzutreten. Diejenigen, welche geliebt sind, werden binnen Kurzem ihre Summe theuer bezahlen. Nichts ist leichter, als ihnen dies zu beweisen, Thun Sie mir die Ehre an und folgen Sie meiner Beweisführung. Der Doffier Dreyfus wird heute noch — denn Wilhelm II. liebt es nicht zu warten — der Revisionscommission übergeben werden. Diese Commission, der niedrigsten Gerichts-Kassationsorte entnommen, beliebige Beamte, Mitglieder des Cassationshofes, kurz, was man sich an Unstath denken kann, wird sich natürlich den Befehlen eines Sarrien anpassen und die Beweistücke mit einem für Dreyfus günstigen Bericht dem höchsten Gerichtshofe übergeben. Dieser noch ekelregerer, wenn es möglich wäre, wird sich vor dem Willen des Ministers auf den Bauch legen, um ein rothes Bändchen, eine Officiersrosette oder eine Commandeurearabatte zu ergattern. So wird denn der Verräther von seiner Insel zurückgerufen werden. Die Armee, die er durch sein Verbrechen entehrt hat und die er täglich durch einen Traxieur, einen Presseffos und einen Saurés beleidigen läßt, wird sich zweifellos nicht dazu drängen, die Menge zu verhindern, diesen Hallunken in Stücke zu reißen. Nehmen wir immerhin an, daß er lebend im Gefängniß von Cherche-Midi ankommt, ohne von etwas Anderem betroffen zu werden, als von den Ausspejungen, mit denen man seine krumme Nase bedenten wird. Mag aber die Revisionscommission und der Gerichtshof, dem ein Loew präsidiert, die Sache noch so rasch erledigen, es wird noch eine verhältnißmäßige Zeit dauern, bevor die Untersuchung des zweiten Processus beendet sein wird. Der Schurke, zu dessen Ehre Briffon, Chanoine und Sarrien, seine würdigen Sumpfen, sich anschicken, den Bürgerkrieg zu entfesseln, wird voraussichtlich nicht vor frühestens zwei Monaten wieder vor dem Kriegsgericht erscheinen können. Nun, selbst wenn der Mactheth des Ministeriums bis Ende October das Banco-Gespenst, welches man den Zusammenritt der Kammer nennt, fernhielte, so würde doch unvermeidlich die Tagung im Gange sein zu der Zeit, wo der Bandit von der Teufelsinsel sich wieder auf die Anklagebank setzt. Aber in jenem Augenblick wird der Sturz dieses Verrätherministeriums seit mehreren Tagen eine vollendete Thatsache sein. Die Canaille, die man Chanoine nennt, wird dann ebenfalls durch einen General oder einen Civilisten ersetzt sein, welcher um keinen Preis sich mit seinem verruchten Vorgänger solidarisch erklären wird, und Dreyfus von Neuem verurtheilt, von Neuem degradirt und angepiet, wird in seinen Gefängnißwänden wieder eingesperrt werden unter dem tausendfachen Zuruf: „Die Reisenden nach der Teufelsinsel!“

Engländer und Franzosen am oberen Nil.

Es war voraussehen, daß die Nilfahrt des Sirbars Ritchener im weiteren Verlaufe nicht mit dem Schimmer der Romantik bedeckt sein werde, der den Gedanken und Beginn des Unternehmens umgiebt. Wir konnten nicht annehmen, daß in Kaschoda ein Kampf sich entzünden werde, der doch seine Fortsetzung nothwendig im Kanal und in allen Meeren finden würde. Frankreich hat sich nichts vergeben, indem es seiner Expedition die Zurückhaltung befaß. Bei der Rückkunft der Westmächte am oberen Nil kommt Kaschoda an sich wenig in Betracht. Es ist ein altes Dorf der Schilluk-Neger, wo vor 25 Jahren nach der ägyptischen Besitznahme ein Kastell mit Kasernen und Magazinen erbaut worden ist, worauf der Det zur Deportation ägyptischer Verbrecher benutzt wurde, die durch das mörderische Klima schnell hingerafft worden sind. Nach der Erhebung des Mahdi find 1884 die Ägypter abgezogen und auch von den Negern nur wenige zurückgelassen. Aber in dem Streite Frankreichs und Englands um den oberen Nil hat Kaschoda als Hauptort der ehemaligen ägyptischen Provinz gleichen Namens eine repräsentative Bedeutung. Sind die Franzosen, wie Pariser Blätter behaupten, schon seit Monaten dort, so wird der Personalbestand der Expedition wahrscheinlich durch das Fieber gelichtet sein. Gegenwärtig ist die schlimmste Periode, denn die Regenzeit geht bald zu Ende, alle Niederungen sind in pesthauchende Sumpfe verwandelt; im November beginnt die trockene und sehr heiße Zeit, die bis zum Mai währt.

Ein Recht auf die Länder am oberen Nil hat Frankreich so wenig wie England. Dieses hat versucht, als Nachfolger des Rhedive Ansprüche geltend zu machen, aber sie sind von Frankreich nicht anerkannt worden, und letzteres kann nicht aus seinem thatsächlichen Zugreifen ein Anrecht herleiten, weil es nach den von ihm vor wenigen Jahren abgegebenen Erklärungen diese Gebiete als nicht herrenlos, sondern dem Vizekönig und seinem Suleran, dem Sultan, gehörend anerkannt hat; damals hatte England den Versuch gemacht, über sie derart zu verfügen, daß es sie an den Kongostaat verpachtete. Dem Einsprüche Frankreichs ging der Deutschlands zur Seite, weil in demselben Vertrage als Gegenleistung des Kongostaats von diesem ein Streifen Land längs des Tanganjika-Sees an England abgetreten war.

Der Vertrag ist in Folge des doppelten Widerspruchs nicht zu Stande gekommen.

Die englische Regierung mag, wenn sie mit dem eigenen Rechtsanspruch nicht durchbringen kann, als Geschäftsführerin des Vizekönigs auftreten, dessen Truppen mit den englischen vereint sind. Dadurch kommt Frankreich aber zur Beherrschung des wunden Punktes, der ägyptischen Okkupationsfrage. Die Franzosen behaupten, daß die Engländer rechtswidrig und nur durch Gewalt in Ägypten sind; sie können nachweisen, daß weder der Rhedive noch der Sultan damit einverstanden sind. Wird diese völkerrechtliche Frage aufgelöst, so ist im Interesse des Weltfriedens der Vorschlag eines Kongresses zu erwarten. Schon jetzt müssen Frankreich und England eingestehen haben, daß ihre gigantischen Pläne der Ueberspannung Äfricas von Ost nach West und von Nord nach Süd nicht nur einander ausschließen, sondern auch, ein jeder für sich betrachtet, so wenig durchführbar sind, wie es der Thurm-Bau in den Himmel hinein in Babylon war.

Ausland

Frankreich. Wie aus Paris gemeldet wird, läßt General Jurliuden nuncmehr erklären, er habe niemals ernstlich beabsichtigt, Picquart zu verfolgen. Jurliuden beruft sich sogar auf den ehemaligen Kriegsminister Billot als Zeugen dafür, daß er, Jurliuden, jederzeit, als es sich um den Grad der gegen Picquart zu verhängenden Strafe handelte, entschieden gegen die zwangsweise Pensionierung gewesen sei. Nach seiner Ansicht hätte Picquart, wenn er einen Uebergriß begangen, durch 45 Tage Festungshaft auf dem Mont Valerien vollkommen gelitten. Hiernach scheint Jurliuden seinen Frieden mit dem Cabinet Briffon gemacht zu haben.

Die Jahresversammlung der Freimaurer-Kongvents nahm in ihrer abgehaltenen ersten Sitzung einstimmig eine Resolution an, in welcher sie das Ministerium Briffon zu dessen Haltung in der Dreyfus-Angelegenheit beklagenswürdig und sich verpflichtet, dasselbe zu unterstützen zur Bertheidigung der großen Grundzüge der Revolution, welche die Gleichheit aller Bürger vor dem Geseze ohne Unterschied der Rasse und der Religion feststellte.

Ägypten. Das Schanzmittel von Medja, bei welchem, wie wir seiner Zeit mittheilten, die belgischen Offiziere Desneur und Bartholi den Tod fanden, scheint nach Mittheilungen des Kommandanten Hanolet an den Unabhängigen Kongostaat ersterer Natur gewesen zu sein, als man bisher annahm. In der Nacht vom 3. zum 4. Juni beobachteten die Derwische von Bhor eine Ueberumpelung des Platzes. Ein in einer Piroque aus Khartum in Bhor angekommenes Sendbote des Khalifen überbrachte dem Emir Arabi die Ankündigung des Maraches der englisch-ägyptischen Armee und die Aufforderung, Medja anzugreifen, die Befehlung niederzumachen und vor allem sich der Vorräthe an Munition und Waffen zu bemächtigen. Die Mahdisten machten sich demnach auf den Weg gegen Medja, und ihr Marsch gelang so vortreflich, daß die Truppen des Kongostaates nichts von ihrem Erscheinen ahnten. Am 4. Juni Morgens tauchten sie plötzlich vor den Vorposten auf, die aus 104 Mann und zwei Offizieren in drei Abtheilungen bestanden und Medja im Norden, Westen und Süden deckten. Der Posten im Norden gab Alarm, und die sämtlichen Posten zogen sich schnellst in die Zeriba von Medja zurück. Mit ihnen zugleich drang eine Schaar Kongentrieger der Mahdisten ein, und in demselben Augenblick tauchte aus den Gräben der Zeriba, trotzdem diese mit flachlichen Gebüsch bedeckt sind, das Heer der Derwische auf. Medja wurde von allen Seiten angegriffen. Es gelang den Derwischen, die Häuser der Weißen zu umzingeln, die infolge der großen Dunkelheit in der Abwehr der Feinde sehr behindert waren und ihre Artillerie nicht verwenden konnten. Bald aber gelang es sämtlichen Weißen, sich zu vereinigen und einige schwarze Soldaten an sich zu sammeln. Diese kleine Schaar unternahm einen brillanten Vorstoß, der die Derwische zum Verlassen des Platzes zwang. Hierbei fielen die genannten zwei Offiziere, deren Körper von Lanzenstichen geradezu durchstießt waren, und wurden ferner verwundet der Oberbefehlshaber Hanolet, Lieutenant Sillje, Sergeant von Pottelsberghe und der Kommissar Lanterbach. Sämtliche Verwundungen sind durch Lanzenstiche herbeigeführt worden. Der Führer der Derwische war Achem Budgara; er bißte von seinen Leuten in der Zeriba selbst 42 Mann ein nebst dem Chef El Gali. Eine gleiche Zahl fiel außerhalb Medja's. Die Verluste der schwarzen Befehlung Medja's waren ebenfalls außerordentliche, der Kampf war also ein erbitterter und, da man keine Feuerwaffen angewendet, ein Ringen Körper an Körper. Die übrigen Bewohner Medja's flohen inzwischen und verbreiteten allerorten die Nachricht, daß der Platz erobert und die ganze Schaar der Bertheidiger niedergemacht sei. Zwei furchtbare europäische Unteroffiziere, welche unterwegs diese Nachricht ebenfalls erhielten, ließen sich zum Glück nicht abhalten, sich mit eigenen Augen von der Lage in Medja zu überzeugen, wohin sie nach zwölfstündigem Eilmarsch gelangten.

Tageschronik.

— In Folge Allerhöchsten Befehls ist ein Theil der bisher zum Franziskaner-Kloster Łagiewniki gehörig gewesenen Gebäude der Gemeindegewerkschaft eigenthümlich überwiehen worden.

Der Kreischef von Łódz, Herr Staatsrath Kwarcenberg begiebt sich heute nach Łagiewniki, um die Besitznahme zu vollziehen.

Seine Kaiserliche Hoheit der **Großfürst Nikolai Nikolajewitsch**, Generalinspektor der Cavallerie, trifft heute in Warschau ein und wird die Cavallerie-Lager in Rembertowo und Skiernewice besichtigen.

Der Präsident der Stadt Łódz macht bekannt, daß die zum Unterhalt der Parallellassen in der Łódzger höheren Gewerbeschule bestimmten Gelder an der Stadtkasse in Empfang genommen werden, und ersucht die Pächter, Verwalter und Besitzer von Immobilien, die genannte Abgabe ungesäumt zu zahlen, und zwar direct an den betreffenden Kassirer gegen Einhandlung einer formellen Schurzbuchquittung.

Ein Messerfeld. Der in Valuty in der Pfeiferstraße № 6 wohnende Waclam Chlebowski ging an einem der letzten Abende durch die Kutomińska-Straße, begegnete dem in der Sienna-Straße № 96 wohnhaften Andreas Matuzewski und verfechte ihm mit dem Messer einen Stich in die linke Seite. Der Schwerverletzte befindet sich in ärztlicher Behandlung in seiner Wohnung. Was den Kaufbold zu der blutigen That veranlaßt hat, ist vorläufig noch nicht ermittelt.

Unfall. In der Fabrik von Franz Fischer an der Szegrynka-Straße wurde in diesen Tagen dem Maschinisten Peter Träger die Spitze des Zeigefingers der rechten Hand von der Maschine abgerissen.

Sittliche Vererdigung. Am Dienstag wurde auf dem hiesigen katholischen Friedhofe gegen die Vererdigung eines in Balut wohnhaft gewesenen Arbeiters Seitens der Behörde Einspruch erhoben und zwar aus dem Grunde, weil die Nachbarn die Anzeige gemacht hatten, der Vererdigte sei nicht eines natürlichen Todes, sondern in Folge von Mißhandlungen Seitens seiner Frau und deren Liebhabers gestorben.

Da das von den Herren S. Rosenblatt und S. Jarocinski ins Leben gerufene **israelitische Irren-Asyl**, das ursprünglich nur für 10 Personen berechnet war, jetzt aber schon 23 Insassen beherbergt, sich räumlich als ungenügend erweist, so sind die genannten Herren gegenwärtig bemüht, ein passenderes Lokal ausfindig zu machen. In das Asyl werden in erster Reihe solche Kranke aufgenommen, welche keine Verwandte haben, in Folge dessen ausschließlich auf den Straßen umherirren und die öffentliche Sicherheit und Ruhe gefährden.

Transport frischen Fleisches aus Rußland ins Ausland. Der französische Unterthan Gillet, Mitglied der Kaiserlich Moskowschen landwirthschaftlichen Gesellschaft, hat den „Cr. Norep. Bza.“ zufolge einen besondern Modus zur Konservirung des Fleisches in frischem Zustande erfunden und beabsichtigt nun einen regulären Export von mehr oder minder großen Quantitäten frischen Fleisches aus Rußland nach Paris, London, Berlin, Wien und Hamburg ins Leben zu rufen. Zu diesem Zwecke hat Gillet dem Ministerium der Kommunikation ein Gesuch unterbreitet, worin er um Aufstellung von speziellen Tarifen für den Transport frischen Fleisches aus Rußland nach den angeführten Märkten nachsucht. Die russischen Eisenbahnen sind geneigt, diesem Gesuch entgegenzukommen. Das Ministerium will die Frage der am 17. September in Wien zusammentretenden Konferenz in Sachen der russisch-belgisch-französischen Verbindung unterbreiten, in der Voraussetzung, daß die ausländischen Bahnen ein Interesse an der Entwicklung des Verband-Verkehrs auf dem Wege der Heranziehung dieser Kräfte haben könnten.

— Laut Befehls des Ministers der Wegocommunication wird die Eröffnung des 6. russischen **Kongresses für Wasserbaukunst** auf den 24. Januar 1899 angelegt. Gegenwärtig ist in Anregung gebracht worden, den Mitgliedern dieses Kongresses, deren Zahl sich auf 200 belaufen dürfte, freie Fahrt auf den russischen Eisenbahnen nach Petersburg zu gewähren.

— In diesen Tagen ist der **Tarif für den Export von Getreide in der Richtung über Alexandrowo und Sosnowice** bis zu den westlich von Bhor gelegenen deutschen Bahnhöfen in Kraft getreten. Die Frage wegen Einführung von Getreidespecialtarifen über Wien, Balut, Grjewo und Mlawo wird von der in Wien bald zusammentretenden Bahnkongferenz einer Durchsicht unterzogen werden.

Alle Zahlungen für Waaren, die im direkten Verkehr von den Stationen der deutschen Eisenbahnen und Rußland kommen, darunter auch Nachnahmzahlungen innerhalb der russischen Eisenbahnen, werden bis jetzt nur in russischer Valuta erhoben. Der „Т. р. П. о. о. П. а. а.“ zufolge sollen nun einige Waarenabfender um die Genehmigung nachsuchen, in Rußland die ihnen zuzuführenden Transport- und anderen Zahlungen Mark zu entrichten, da sie in diesem Falle in Stande wären, die zur Zahlung erforderliche Mark zu einem billigeren Kurse zu erstehen. Vergleich zu dem Kurse, der von den Eisenbahnen bei Umrechnung von Mark in Rubel angenommen wird. Diese Frage wird der demnächst in Wien zusammentretenden internationalen Eisenbahnkongferenz zur Durchsicht unterbreitet werden.

— Ein hiesiger Correspondent des „Bapm. Ascar.“ äußert sich über die **Thierquarantäne und den Thierschutzverein in Łódz** wie folgt:

„In seiner Broschüre „Wie muß man mit den Thieren umgehen?“ sagt Professor Bogdanow unter Anderem: „Es ist eine Erfahrungssache, daß wir uns leicht an solche Dinge gewöhnen, die, wenn wir sie zum ersten Mal sehen und

fi uns neu wären, unsere Galle in Aufruhr bringen und unsere tiefste Entrüstung hervorrufen würden; wir sind aber gegen diese Dinge abgestumpft und gehen gleichgültig an ihnen vorüber. Und Recht, tausendmal Recht hat Prof. Bogdanow; denn zu unserer Schande müssen wir gestehen, daß wir Lödzer an den empörenden Szenen der Thierquälerei, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen, völlig gleichgültig vorübergehen. Die armen Pferde werden wohl nirgends so gequält wie bei uns in Lödz. Im fieberhaften Lagen nach Erwerb und um Zeit zu gewinnen, bringen wir den besten Freund des Menschen, der durch seine Arbeit unser Wohlstand mehrt, ohne einen Funken von Mitleid zum Opfer. Auf jedem Schritt begegnen uns schwer beladene ungeheure Wagen, die man fast ganze Häuser nehmen möchte und diese colossale Last wird von nur einem, in den seltensten Fällen zwei abgemagerten, nur mit Mühe die Beine hebenden Pferden gezogen. Ich spreche nicht von den Pferden der großen Fabrikanten; das sind meistens große, kräftige, gutgenährte Thiere, und auch ihre Behandlung ist eine ganz andere. Ich rede von den Leuten, die ein elendes Pferd, das nicht mehr als 10-15 Rbl. werth ist, ernährt und kleidet, und auch von einigen kleinen Handelsfirmen; dort findet man die herzloseste Behandlung der Thiere.

Begegnet man auf der Straße solch einem unglücklichen Thiere, das mit Peitschen- und Stockhieben auf den zu Haut und Knochen abgemagerten Rücken angetrieben wird, eine Last, die seine Kräfte übersteigt, fortzuschleppen, so fragt man sich unwillkürlich: ja haben wir denn keinen Thierschutzverein? wo ist er, was thut er? Sollten die Mitglieder nur dem Verein beitreten, um ihre Eitelkeit zu befriedigen? oder sind sie etwa der Ansicht, daß sie mit der Bezahlung des Mitgliedsbeitrags ihren Pflichten den Thieren gegenüber schon Genüge gethan haben?"

Gegen diese Expectoration läßt sich im Grunde nicht viel sagen. Daß Szenen der unerhörtesten Thierquälerei bei uns zu den alltäglichen Erscheinungen gehören, läßt sich leider nicht leugnen, und daß der Thierschutzverein nichts, oder so gut wie nichts, dagegen thut, wird wohl auch niemand bestreiten. Worin die Ursachen dieses lauen Verhaltens liegen, vermögen wir nicht zu beurtheilen, — vielleicht unterzieht sich einer der Herren vom Thierschutzverein der Mühe, uns — und auch das Publikum — darüber aufzuklären.

Neue Post-Briefkasten. Auf Anordnung des Herrn Chefs des hiesigen Post- und Telegraphenamts ist die Zahl der Briefkasten um drei vermehrt worden. Einer ist am Konzerthause und zwei auf dem Geyer'schen Ringe angebracht worden.

Vom Monopol. Wenn es einer der Zwecke des staatlichen Getränke-monopols war, den Consum von Spirituosen einzuschränken, so ist dieser Zweck zum Theil schon erreicht. Schnaps und Spiritus, die in den Monopolstätten verkauft werden, sind nämlich so schlecht gereinigt und haben einen so unangenehmen Fäulgeruch, daß das Publikum die in privaten Fabriken hergestellten Schnäpfe vorzieht, wodurch der Consum der letzteren erheblich gestiegen ist. Infolge dessen haben auch eine große Zahl von Fabriken die Erlaubniß erhalten, Spiritus zur Herstellung von süßen Schnäpfen, Liqueuren, Brak u. s. w. zu rektifiziren. Vor und in den Monopolstätten, wo anfangs immer großes Gedränge herrschte, ist es jetzt meist leer und ruhig, und die Vermuthung liegt nahe, daß die Regierung einige Läden bald schließen wird. Dasselbe Schicksal hat schon viele Monopolstätten in Warschau und an zahlreichen Orten auf dem flachen Lande betroffen.

Einer der größten israelitischen Herbstfeiertage, Som-Kipur oder Erlösungstag fällt auf den 26. September, d. i. künftigen Montag.

Die Krebszeit ist vorüber. Mit dem 1. (13.) September ist die Schonzeit für diese schmackhaften Schalthiere eingetreten und der Fang und Verkauf in Folge dessen nicht mehr gestattet.

Aus dem Geschäftsverkehr. Die Petersburger Commerzbank macht durch Circular bekannt, daß sie ihre Vertretung für die Stadt Lödz der Firma L. Louri und Co. übertragen hat. Gleichzeitig macht die Firma E. Louri und Co. bekannt, daß die Lödzer Nähgarn-Manufaktur mit allen Aktiven und Passiven endgiltig in den Besitz der Aktiengesellschaft der Lödzer Nähgarn-Manufactur übergegangen und der bisherige Comanditär der Firma, Herr Manufacturrath Kunitzer, aus derselben ausgeschieden ist. Die Firma E. Louri und Co. widmet sich fortan nur dem Bankgeschäft und hat Herrn Eberhard Klincksch Procura und zusammen mit Herrn Eduard Loshowitsch Kollektiv-Procura erteilt.

In der **Pädagogischen Handelsschule** beginnen die Examina am 27. d. M. Kandidaten werden vorläufig nur für die zwei Vorbereitungs-klassen sowie für die erste und zweite Hauptklasse angenommen.

Der Verwaltungsrath des Lödzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins erachtet es als seine angenehme Pflicht, Frau W. Speier für die ihrerseits zu Gunsten des Vereins gemachte Spende im Betrage von Rbl. 100 hiermit seinen herzlichsten Dank auszudrücken. Desgleichen Herrn Hugo Manaberg, welcher zum Besten einer armen christlichen Familie Rbl. 10 spendete.

Vize-Präsident: Ziegler.
S. d. Mitglied-Sekretär: S. Herzberg.

Die Herzen der verstorbenen Habsburgischen Fürsten und die goldenen Sargschlüssel. Bekanntlich war es einst im Habsburgischen Hause Brauch, daß nur der Leib der Fürstlichkeiten den Kapuzinern, das Herz den Augustinern und die Eingeweide der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan in Wien übergeben wurden. So ruhen denn gegenwärtig in der Hofpfarrkirche St. Augustin die Herzen von 54 Mitgliedern des Erzhauses Oesterreich und zwar von 9 Kaisern, 8 Kaiserinnen, einem König, einer Königin, 14 Erzherzogen, 19 Erzherzoginnen und 2 Herzögen. Am 30. Juli 1784 wurden die die Herzen enthaltenden Becher aus der alten, abgetragenen Voretzkapelle in die gegenwärtige Herzgruft der neuen Kapelle in der nunmehrigen Hofpfarrkirche St. Augustin feierlich übertragen. Das Herz des Kaiserzogs Franz Carl, des Vaters des jetzigen Kaisers Franz Joseph, wurde am 9. März 1878 beigelegt; seither ist man von diesem mit dem modernen Balsamierungsmodus nicht mehr zu vereinbarenden Brauch abgekommen. Die viel erwähnten Sargschlüssel, welche nach der Uebertragung der Fürstlichkeiten zu den Kapuzinern dem jeweiligen Guardian (Pater Superior) des Klosters überreicht werden, sind kleine goldene Schlüsselchen mit künstlerisch gearbeitetem Ohr. Sie ruhen in einfachen, vollkommen schmutzlosen Sammettütschen ohne Umschließung, nur in ein Sammet angebrachtes Zettelchen giebt Anstunft, wessen Sarg der Schlüssel öffnet. Diese kostbare Schlüsselammlung bewahrt das Kloster im Bibliotheksalauf.

Das „Illustr. W. G.“ erzählt einige **Geschichten vom Vater der Kaiserin von Oesterreich.** Herzog Maximilian, der ein ausgezeichneter Zitherspieler war, liebte es, in einem unscheinbaren Anzuge bald in diesem, bald in jenem Gasthause einzutreten und dort die Gäste durch Vorträge auf der Zither, seiner steten treuen Begleiterin, zu unterhalten. In den fünfziger Jahren nun besand sich der Herzog Maximilian einmal in Augsburg und kam eines Tages in einem grauen, schlichten Anzuge in's sogenannte Bettelhaus am Schwibbogen. Seiner Gewohnheit getreu zog er auch bald seine Zither hervor und begann, von Niemandem erkannt, zu spielen. Einige in dem genannten Gasthause anwesende Klüber waren durch das Spiel so erfreut, daß sie zu dem Zitherspieler gingen und ihn aufforderten, gegen Vergütung einen „Kändler“ aufzuspielen. Sofort erklärte sich dieser hierzu bereit. Bald herrschte unter der Gesellschaft die größte Heiterkeit; ein Kändler, ein Schnadahüpfel folgte dem anderen, die Groschen, Sechser, Zwanziger u. s. w. gingen reichlich ein — aber der Zitherspieler in der unscheinbaren Kleidung ließ sich ein in gar keinem Verhältnis zu den Mitteln eines gewöhnlichen Mannes aus dem Volke stehendes Mittagsmahl vorsetzen. Dies machte die Kellnerin stutzig und es stieg in ihr der Verdacht auf, der zweifelhaft gekleidete Gast könnte am Ende, ohne das theure Mahl bezahlt zu haben, aus dem Locale verschwinden. Auch die Wirthin, der sie ihre Vermuthung mittheilte, hielt Vorsicht für geboten. Als die Unterhaltung im besten Gange war, trat ein Corporal vom 4. Chevaurleger-Regiment in das Zimmer. Dieser den hohen Gast erkennend, machte stramm seine vorgeschriebene Ehrenbeziehung, den Herzog in große Verehrung bringend, der so fein scherzhaftes Incognito plötzlich gelüftet sah, und nun, zur großen Verwunderung und Beruhigung der Kellnerin, einen Kronenthaler auf den Tisch werfend, erklarte das Gasthaus verließ. Die Gäste aber blieben sitzen und — schauten einander verwundert an. . . Einst reiste der Herzog zu seiner Tochter nach Wien. In dem Coupé, das er benutzte, besand sich auch ein hervorragender frankfurter Bankier. Dieser, seinen erlauchten Reisegefährten nicht kennend, begann ein Gespräch mit dem Herzoge, in dessen Verlauf er mit einigem Stolz erzählte, er reise nach Wien zu seiner Tochter, die dort an einen der ersten Bankiers verheirathet sei. „So?“ — meinte Herzog Max in harmlosestem Tone — „das trifft sich ja ganz merkwürdig. Ich habe auch eine Tochter in Wien, die recht gut verheirathet ist.“ — Wer ist der Mann Ihrer Tochter, wenn ich fragen darf?“ — sagte der frankfurter Bankier etwas herablassend — und wieder im harmlosestem Tone entgegnete Herzog Max.: „Der Kaiser von Oesterreich!“

Ueber die Aussichten der Rückkehr Andrés veröffentlicht Kapitän G. E. V. Svedenborg im Stockholmer Aftonbladet einen Artikel, in dem er sich, entgegen den von uns veröffentlichten Aeußerungen des Aeronautes Dr. Gscholm, über Andrés Schicksal sehr hoffnungsvoll ausspricht. Das Urtheil Svedenborgs ist deshalb nicht ohne Bedeutung, weil dieser die Expedition Andrés nach Spitzbergen begleitete und im Falle der Verhinderung eines der drei Teilnehmer an der Ballonfahrt an dessen Stelle treten sollte. Svedenborg stellt Berechnungen über den wahrscheinlichen Gasverbrauch auf und schließt damit, daß im Augenblick der Abfahrt die Wahrscheinlichkeit vorhanden gewesen sei, daß der Ballon sich 27 Tage in der Luft würde halten können, also ungefähr die Zeit, welche von Andrés berechnet sei. Herr Svedenborg schließt seinen Artikel damit: „Selbst wenn Andrés aus verschiedenen Gründen keine Fahrt antat, ohne daß sein Ballon sich in einem so gutem Zustande befand, wie es wohl wünschenswerth ist, können wir doch sicher sein, daß er und seine Kameraden sich vollständig klar über das waren, wofür sie zu rechnen hatten. Daß keiner der drei Teilnehmer sich Illusionen darüber machte, daß es sich um eine Fahrt von einigen Tagen im Polargebiete handelte, sondern Alle darauf gefaßt und vorbereitet waren, ein- bis zweimal zu überwintern, steht fest, —

warum wollen wir hier daheim also an ihrer Rückkehr verzweifeln, ehe es ihnen sozusagen möglich gewesen ist, von sich hören zu lassen.“

Sich zu nahe an die Teufelsinsel heranzuwagen, wo Dreyfus weilt, ist gefährlich, wie folgende Erzählung des Franzosen Emile Martin beweist, der sich Anfang August auf dem Dünkröhener Dampfer „Georges Croiset“ von Paramaribo nach Cayenne begab. Am 7. August kamen die Halbinseln in Sicht und auf die Bitte Martins und zweier anderer französischer Passagiere fuhr der Kapitän ganz nahe an der Teufelsinsel vorbei, wobei von den Reisenden eine Menge Photographien aufgenommen wurden. Man konnte Dreyfus' Hütte deutlich unterscheiden, die von einem gethürten Pallisadenzaun umgeben ist. Dahinter gewahrte man die Wohnung der Gefangenenwärter, einen thurmartigen, minaretähnlichen Bau, der eine Hotzschiff-Kanone enthält. Der „Georges Croiset“ war bis fast auf 100 Meter herangekommen, da erdröhnten plötzlich von der Insel her zwei Kanonenschüsse. Man glaubte auf den Schiffe erst, dies sei der Flaggenruß. Aber bald darauf erfolgte ein dritter, und diese Kugel schlug in 20 m Entfernung ins Wasser, so daß es ausspritzte. Der Kapitän wußte nun, was dies bedeuten sollte, doch bevor er von der Insel abdrehen konnte, krachte noch ein vierter Schuß. Diesmal schlug die Kugel direkt am Schiffe ein und das Wasser spritzte bis auf die Kommandobrücke. Der Dampfer kam dann ohne weiteren Zwischenfall nach Cayenne. — Was der Gefangene der Teufelsinsel bei der ungewohnten Kanonade wohl gedacht haben mag?

Ein bescheidener Wunsch. Aus Oeynhausien wird berichtet: Zwei jungen Damen, von denen die eine aus Lübeck war und während der Kaiserzeit hier zu Besuch weilte, ist die Ehre und das Glück zu Theil geworden, dem Kaiser Wilhelm morgens bei seiner Ausfahrt in's Manövergelände ein Bouquet von Feldblumen zu überreichen. Es wird berichtet, daß der hohe Herr den Strauß mit beiden Händen hocherfreut ergriffen und ihn dem diensthabenden Adjutanten übergeben habe. Der Blumenstrauß habe sodann seinen Platz auf der Frühstückstafel im Salonwagen gefunden. Auf die Frage des Adjutanten, welchen Gnadenbeweis die Damen sich für die köstliche Blumenpende erbitten wollten, haben sie erklärt, Se. Majestät möchte doch bei seiner demnächstigen Anwesenheit in Jerusalem ihnen von dort eine Anstichtspostkarte zusenden.

Pariser Modeneuheiten. Die Nouveautés des Tages, die allerdings erst in sehr vereinzelten Exemplaren in der tonangebenden Modestadt an der Seine aufgetaucht ist, nennt sich „Schönheitspflasterchen-Schleier.“ Seine Entstehung verdankt dieser für eine zarte Blondine überaus kleidsame Schleier einer Kanone der vielgenannten Gräfin de Castellane geb. Gond. Die vornehme Dame, die sich in letzter Zeit nie ohne die wieder in Mode gekommenen Schönheitspflasterchen sehen ließ, entdeckte eines Tages, als sie schon vollständig zum Ausfahren angekleidet war, daß sie ihre geliebten „Beauty-Sports“ vergergeen hatte. Da sie keine Luft verspürte, den sorgfältig gebundenen Schleier zu derangiren oder gar abzunehmen, klebte sie schnell entschlossen ein paar vieredrige und runde schwarze Seidenpflasterchen auf das vor dem Gesicht befindliche Spitzengewebe und siehe da — die neue Mode war ins Leben gerufen. Sofort machten sich vornehme Pugetalier die „Erfindung“ zu nütze und offerirten ihren aristokratischen Kundinnen den allernuesten Schleier. Welch ein Luxus von den französischen Modedamen gerade in Bezug auf Schleier getrieben wird, ergibt der Umstand, daß die duftigen zarten Spitzengewebe meist auf Bestellung und genau nach Angabe der betreffenden Schönen angefertigt werden. Die von Comtesse de Castellane getragenen Schleier kosten fabelhafte Summen. Das Gewebe derselben ist so fein und das Muster so exquisit, daß es wie von Feenhänden hergefellt zu sein scheint. Die rings herumgehende Forde bildet die herrlichsten Rosen-Points. Die Schleierenden läßt man jetzt nicht mehr über das Haar herabfallen, sondern rafft sie geschickt zusammen, so daß sie eine graziose Nosette bilden, die von einer speziell zu dem Zweck in den Handel gekommenen Patentspanne gehalten wird. Diese Spannen werden hauptsächlich aus Gold hergefellt und mit echten Steinen verziert; doch giebt es auch bereits sehr hübsche und weniger kostspielige Nachahmungen. Zum Schluß seien noch einige Neuheiten in Glace-Handschuhen erwähnt. Die meisten derselben zeigen in rücksichtsloser Ueberschreitung aller bisher vom guten Geschmack gezogenen Grenzen die selbstsamten und auffälligsten Farben. Da giebt es heliotrop, purpur- und orangefarbene, grüne, hochrotte und leuchtend blaue Exemplare mit stark kontrastirenden dicken Naupen. Die für helle Abendtoiletten bestimmten Schweden und Dänen variiren in zarteren Nuancen wie mattblau, rosa, maigrün und blaßlila. Auf diesen Handbekleidungen markiren sich die meist in weiß gehaltenen Naupen weniger.

Elektrischer Betrieb einer Hauptbahn. Die italienische Meridionalbahn wird den Versuch unternehmen, die elektrische Kraft zur Bewegung sämmtlicher Züge auf einer Hauptlinie zu verwenden. Zunächst soll diese Absicht auf der Linie Lecco-Sondrio mit der Abzweigung Solico-Chiavenna, die 106 Kilometer Länge hat und eingeleist ist, unternommen werden. Die Personenbeförderung wird hierbei von dem Gütertransport getrennt und durch kleine leichte Schnell- und Localzüge bewirkt werden, deren Geschwindigkeit 60 kva pro Stunde bei einer Steigerung von nicht mehr als 10 pSt. und 30 km bei höheren Steigerungen betragen soll. Für den Gütertransport werden Züge, die bis 200 Tonnen tragen

können und 20 bis 30 Kilometer per Stunde bewältigen, verwendet werden. Die Kraft für den elektrischen Betrieb soll durch einen Wasserfall gewonnen werden, welcher 12 Cubikmeter Wasser per Stunde aus einer Höhe von 30 Metern liefert. Diese Kraft wird der Abda entnommen und durch einen 5 Kilometer langen Canal, der durch das Gebirge gebohrt wird, nach Morbegno geleitet, wo drei gekuppelte Turbinen mit einer Spannung von 15,000 Volts diese mechanische in eine elektrische Kraft verwandeln, die dann der ganzen Linie durch eine oberirdische Leitung zugeführt wird.

Alte Liebe rostet nicht. Der dieser Tage in New-York angekommene Bremer Dampfer „Lahn“ brachte eine 64jährige Sungfrau nach der neuen Welt, welche die Fahrt über den Ocean eigens zu dem Zweck unternommen hatte, um sich mit ihrem Jugendliebsten ehelich zu verbinden. Mehr als 45 Jahre waren verstrichen, seitdem die Beiden unter einem Apfelbaum ihrer deutschen Heimath sich gelobt, einander anzugehören. Die Stürme des Lebens aber hatten das Paar noch vor seiner Vereinigung auseinandergerissen und den Bräutigam über das Weltmeer verschlagen. Jahrzehnte vergingen, ohne daß die Beiden von einander hörten. Erst vor kurzem vernahm der schon ergraute Bräutigam zufällig, daß die Geliebte seiner Jugend noch am Leben und unvermählt geblieben sei. Rasch flog ein Brieflein nach Deutschland hinüber mit der Einladung an die Braut, nach Amerika zu kommen, um hier den Nest der Beiden noch zustehenden Erdentage gemeinschaftlich mit einander zu verleben. Die betagte Braut folgte dem Rufe, und die Hochzeit hat gleich nach ihrer Ankunft in Clinton, dem Wohnsitz des Bräutigams, unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung stattgefunden.

Ueber eine Verurtheilung von Mitgliedern der Mafia schreibt man aus Palermo unterm 15. September: Vor dem Schwurgerichte zu Campobasso hat sich in den letzten Wochen ein Prozeß gegen Mitglieder des sicilianischen Geheimbundes der Mafia abgespielt, der wahrhaft entsetzliche Dinge an den Tag brachte. Die Angeklagten gehörten zur Legation der Schwefelgrube Santa Lucia in der Provinz Sirgenti. Sie waren seit Jahren gewöhnt, über ihre Kameraden und Vorgesetzten die Herrschaft zu führen, denn wer der Mafia nicht gehorchte, mußte darauf gefaßt sein, durch einen Dolchstich ins Jenseits befördert zu werden. Nun wurde im Jahre 1895 der Ingenieur Giamusso, ein junger energischer Mann, zum Director der Grube ernannt. Ihm wollte es nicht in den Kopf, daß er sich von den schlechtesten Elementen unter seinen Arbeitern solle Vorschriften machen lassen. Im Gegentheil, er trat den Anhängern der Mafia mit Nachdruck entgegen, und als sie Tumulte und Streiks in Scene setzten, bestrafte er sie nach Gebühr. Am Neujahrstage 1896 hielten die 25 Mitglieder der Mafia von Santa Lucia eine geheime Versammlung ab, in der mit 16 gegen 9 Stimmen der Tod des Directors Giamusso beschloffen wurde. Am hohen Neujahr machte sich der dem Tode Geweihte mit seinem treuen Diener Mulò auf den Weg nach Sirgenti, um seine Braut zu besuchen. Unterwegs wurden die beiden Reiter von vier maskirten Kerlen aufgehalten. Signor Giamusso zog seinen Revolver und gab Feuer. Die Kugel drang einem der Kerle in's Auge, so daß er todt niederstürzte. Im nächsten Augenblicke wurde aus dem Gebüsch zu beiden Seiten der Straße eine Gewehrsalve abgegeben. Das Pferd Giamussos bäumte sich hoch empor und stürzte dann zu Tode getroffen auf die Straße hin. Die Wegelagerer bemächtigten sich des Bergdirectors Giamussos und seines Dieners, und schleppten sie nach dem Banernhaus „Roggio Morto“ (der verrostete Tod). Signor Giamusso wurde auf den Fußboden des Hauses gelegt, und auf seine Brust häufte man Felsstücke, um ihm dem Brustkasten einzudrücken. Dann führten die Mordduben seinen Diener Mulò vor ihn hin und tödteten denselben durch einen Dolchstich ins Herz. Die nächste halbe Stunde war der Marter des Signor Giamusso gewidmet. Die Mafia verurtheilte ihm acht Dolchstiche, von denen aber keiner tödtlich war, zwangen ihn, junge Drangenzweige mit ihren Dornen und Stacheln zu verschlucken und marterten ihn außerdem auf unerzählbare Weise. Endlich tödteten sie ihn durch drei Dolchstiche ins Herz, schnitten ihm die Kehle ab und schickten ihm den Leib auf. Die Ueberführung der Verbrecter war äußerst schwierig, da Niemand gegen sie auszusagen wagte. In Sicilien konnte der Prozeß überhaupt nicht geführt werden, man verwies ihn deshalb vor das Schwurgericht von Campobasso in den Abruzzen. Drei der Verbrecter wurden zu 30 Jahren Zuchthaus verurtheilt, vier andere zu 22 Jahren. Dem achten Angeklagten wurden mildernde Umstände zuerkannt, da er ein Geständniß abgelegt hatte. Er kam mit elf Jahren Zuchthaus davon.

Fürstliches Incognito. Die unglückliche Kaiserin von Oesterreich kam unter dem Namen einer Gräfin v. Hohenembs nach der Schweiz. Der Name, unter dem die hohe Frau reiste, war keine freie Phantasia, sondern ein dem Hause Habsburg zukommender Titel. Die Kaiserin bediente sich seiner für gewöhnlich, aber nicht immer. Als sie vor 8 Jahren nach dem Drama von Meyerling nach Frankreich kam, stieg sie in einem der fürstlichen Hotels der Rue de Rivoli in Paris unter dem Namen einer Madame Nicolson ab. Sie hatte damals einen ganz bürgerlichen Namen gewählt, um möglichst unbemerkt zu bleiben. Später nahm sie den Titel der Gräfin von Hohenembs wieder an, als sie wieder mehr ins Leben eintrat. Fast die meisten Fürstlichkeiten reifen unter Pseudonymen, die dem Adel

ihres Landes entlehnt sind, oder den Schlössern, die sie besitzen. So ist der Name der Königin von England der einer Gräfin v. Balmoral nach ihrer prächtigen, schottischen Residenz. Königin Anale von Portugal reist als Marquise von Villacosa, Königin Isabella von Spanien als Gräfin v. Toledo, die Königin von Neapel, Wittve des Königs Franz 2., als Herzogin von Castro, Kaiserin Friedrich als Gräfin Lingen. Dieser Gewohnheit folgen auch viele Fürsten. Der König der Belgier verbirgt sich hinter einem Grafen v. Nervenstein, der Königin von Portugal reist als Graf Barcellos. Der Prinz von Wales läßt sich Graf v. Chester nennen, der Fürst von Bulgarien Graf Murany, der Kronprinz von Schweden Graf v. Karlsberg. Prinz Victor Napoleon nimmt gewöhnlich den Namen eines Grafen Montcalieri an, der vom Prinzen Scrome stammt. Das bekannteste Pseudonym ist wohl dasjenige der Kaiserin Eugenie, die seit dem Tode Napoleons 3., also seit 25 Jahren, unter dem Namen einer Comtesse de Pierrefonds reist, ein Titel von Erinnerungen, denn er stammt von dem schönen Schlosse von Pierrefonds im Wald von Compiègne, dem Lieblingsaufenthalt der Kaiserin, dessen Restaurierung eines der Kunstereignisse unter dem zweiten Kaiserreich war. Eugenie ahnte damit Louis Philipp nach, der nach der Revolution von 1848 den ebenfalls erinnerungsreichen Titel Comte de Neully annahm. Unter den reisenden Königinnen, die Frankreich oft besuchen, ist in erster Linie die Königin von England zu nennen, die im Auslande überhaupt nicht außer in Frankreich reist. Unter der Regierung Louis Philipps besuchte sie regelmäßig zweimal im Jahre die königliche Familie auf dem Schlosse von Eu. Unter Napoleon 3. kam sie öfter nach Paris, um Festlichkeiten in St. Cloud und Versailles zu besuchen. Seit der Proclamation der Republik besucht sie im Winter bekanntlich den Süden, wo sie in Cimiez bei Nizza wohnt. Der Prinz von Wales und ihre Schwiegertochter kommen ebenso häufig nach Nizza, als nach Paris. Auch Carmen Sylva, die Königin von Rumänien, betritt oft den französischen Boden, noch häufiger jedoch Königin Natalie von Serbien, die man, wenn sie sich in Paris aufhält, stets im Bois de Boulogne spazieren fahren sieht. Sie verbringt gewöhnlich zwei Monate in Frankreich und hat sich kürzlich bei Biarritz ein schönes Schloß erbauen lassen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. Sept. Um willkürlichen und übertriebenen Schätzungen des vom Fürsten v. Bismarck hinterlassenen Vermögens entgegen zu treten, ist die Nationalzeitung von bestunterrichteter Seite zu der Mittheilung ermächtigt worden, daß das ganze Capital- und Baarvermögen des Nachlasses noch nicht zweieinhalb Millionen Mark betragen hat, und daß er für die Erben mit bedeutenden jährlichen Leistungen und Abgaben belastet ist. An Pretiosen seien nur mehrere Oden in Brillanten und eine Anzahl unveräußerlicher silberner Schaustücke vorhanden, deren Geldwerth insgesamt erheblich unter 150,000 Mark angenommen ist.

Pest, 20. September. Die Oberstadthauptmannschaft wird alle nicht nach Pest zuständigen Anarchisten von hier ausweisen. Gestern wurden vier anarchische Arbeiter der Polizei vorgeführt, dieselben werden in ihre Zuständigkeitsgemeinden abgeschoben.

Pest, 20. September. In der Maschinenfabrik der ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft stürzte eine Maschine um, wobei vier Arbeiter getödtet wurden.

Paris, 20. Sept. In dem gestrigen Schlußartikel einer Reihe von Darlegungen über die Dreyfusfrage, die Saurès in letzter Zeit in der Petite République veröffentlichte, führt er aus, nur Oberstleutnant Henry und seine Komplizen könnten den verächtlichen Briefwechsel zwischen Dreyfus und Kaiser Wilhelm gefälscht haben. Henry selbst habe sich verrathen, als er im Zola-Processe glauben machen wollte, das allerheiligste Actenstück sei schon unter dem verstorbenen Obersten Sandherr vorhanden gewesen, während dieser zweifellos nichts anderes als das Bordreureau und den Brief „Canaille de D.“ besessen habe. Saurès verlangt, daß auch der gefälschte Brief Kaiser Wilhelms im neuen Dreyfus-Processe vorgelegt werde, damit sich die Schmach der Schuldigen vor aller Augen offenbare.

Paris, 20. September. Der Redakteur des „Temps“ Pressens erhielt von dem Großkanzler der Ehrenlegion die Mittheilung, daß er vor eine Untersuchungskommission gestellt werden würde, weil er in verschiedenen Volksversammlungen, in denen die Armee angegriffen wurde, den Vorsitz geführt habe.

Paris, 20. September. Unbekümmert um das Wuthgeschrei Drumonts und Rocheforts schreitet die Regierung auf der Bahn der Revision fort. Der Colonienminister Trouillot befahl heute telegraphisch eine erhebliche Milderung in der Behandlung von Dreyfus, insbesondere befahl er die Niederweisung des Gitters, das der frühere Colonienminister Lebon errichten ließ. Brisson erklärte seinen Parteifreunden gegenüber, alle Generale, die sich erheben würden, in der Dreyfusfrage öffentlich gegen die Revision aufzutreten, würden streng gemahnt werden.

London, 20. Sept. Aus Washington wird gemeldet, es würden die Vorbereitungen für die Abfahrt der Kriegsschiffe „Oregon“ und „Towa“ nach den Philippinen beschleunigt. Diese Maßregel erfolge nicht lediglich wegen der Insurgenten, son-

dern, wie sich die deutschfeindliche „Times“ melden läßt, um „gewisse deutsche Manöver auf den Philippinen gründlich zu überwachen“. Ein Washingtoner Telegramm des „Daily Telegraph“ stellt letztere Behauptung in Abrede und sagt, Präsident McKinley wolle nur auf alle Möglichkeiten vorbereitet sein.

London, 20. September. „Standard“ meldet aus Madrid, daß die Räumung Kubas und Portoricos erfolgt sein müsse, bevor der Friedensauschuss in Paris seine Arbeit beginnen könne. Spanien fordert nunmehr von Amerika, alle Festungsgeschütze nach Spanien zurückbringen zu dürfen, die vor Beginn der Feindseligkeiten auf Kuba und Portorico aufgestellt waren und durch die Kapitulation in die Hände der Amerikaner fielen.

London, 20. September. Die Nachrichten über chinesische Eisenbahnbauten wechseln von einem Tage zum andern. Heute meldet die Times aus Peking vom gestrigen Tage, infolge der Vorstellungen der britischen Regierung habe das Tsungli-Yamen den Generaldirector der Eisenbahnen, Hu-Yü-Ken, angewiesen, die Verhandlungen mit der „Hongkong-Schanghai-Bank“ wegen Abschusses einer Anleihe zur Weiterführung der Kutschwang-Eisenbahn wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen.

London, 20. September. Die Kriegsgesfahr in Südamerika ist nun vollständig als beseitigt anzusehen. Die Times meldet heute aus Buenos Aires: Der Grenzstreit zwischen Chile und Argentinien ist beigelegt. Die Regierungen beider Länder werden die britische Regierung von der Markirung der Grenzlinie verständigen, über die sie sich bereits geeinigt haben, und ihr über die Meinungsverschiedenheiten betreffend einzelne Punkte der Linie besondere Schriftstücke zugehen lassen, damit die britische Regierung die Grenzlinie endgültig festsetzen möge. Die Dokumente der argentinischen Regierung sind bereits vorbereitet.

Rom, 20. September. Auf eine vertrauliche Beschwerde Deutschlands erklärte Rampola, daß es dem Papst fernliege, irgend welcher Macht das Schutzrecht über ihre Unterthanen zu bestreiten. Der Papst habe das französische Schutzrecht im Orient selbstverständlich nur da anerkannt, wo es thatsächlich besteht und insoweit es durch völkerrechtliche Verträge keine Einschränkung erfahren habe.

Madrid, 20. September. Der frühere Minister Romero Robledo, Führer der konservativ-liberalen Partei, hat sich gestern mit seinem Anhang offen für die Republik erklärt. Die Regierung ist erschreckt und hat jegliche diesbezügliche Veröffentlichungen strengstens verboten. Robledo ist der intime Freund des Generals Weyler, und man flüchtet von einem baldigen Militäraufstand. Eine Republik wäre das größte Unglück für Spanien und würde das Land noch tiefer ins Unglück stürzen. Als Beispiel möge das traurige Fiasko Castels dienen.

Madrid, 20. September. Die Königin-Regentin antwortete auf das die Abrüstungsconferenz betreffende Rundschreiben des russischen Ministers des Aeußern Grafen Murawiew, indem sie rühmend die Anregung seiner Majestät des Kaisers Nikolai hervorhebt und ihre völlige Uebereinstimmung damit bezeugt. Ein spanischer Vertreter wird für die Conferenz ernannt werden, sobald sie zusammentritt.

Telegramme.

Petersburg, 21. September. Blättermeldungen zufolge trat der Kriegswissenschaftler General Kurapatkin heute eine Inspectionsreise an. Der Minister begiebt sich zunächst nach Liban und darauf nach Sebastopol und Odessa zu den Manövern. Nach Beendigung derselben gedenkt General Kurapatkin Biarritz aufzusuchen.

Rosok, 21. September. Bei Althagen in der Nähe von Ribnitz ist ein Fischerboot kentert; zwei Brüder Mir sind ertrunken, der Vater wurde gerettet. Bei Wustrow sind ebenfalls infolge Kenterns eines Bootes der Schiffer Pieplow und der Steuermann Lockmann ertrunken.

Paris, 21. September. Mit dem heutigen Tage beginnt wieder die Person des Obersten Picquart in dem Drama des Dreyfusprozesses mehr in den Vordergrund zu treten. Seine Rehabilitirung kann, darüber herrscht unter den Freunden der Revision kein Zweifel, nicht mehr lange auf sich warten lassen, ob sie aber schon durch die heutige Verhandlung vor dem Zuchtpolizeigericht wird erzielt werden können, steht noch dahin. Es wird nämlich gemeldet, daß der Staatsanwalt heute die Vertagung des Processes Picquart beantragen werde, da die Beweggründe Picquarts in ganz anderem Lichte erschienen, wenn Dreyfus für unschuldig erkannt würde. Picquart dürfte sodann provisorisch freigelassen werden. Gleichzeitig ist heute gegen Oberst Picquart wegen des bekannten Rohpoffbriefes die Voruntersuchung wegen Fälschung eingeleitet.

Paris, 21. September. Picquart ersuhr am Sonntag, daß die militärgerichtliche Untersuchung wegen seiner angeblich begangenen Fälschung ohne weiteres eingestellt werden sollte. Er

verlangte darauf sofort von Labori, er solle alle Schritte thun, um dies zu verhindern, weil für Picquart, der begründete Aussicht hat, wieder in die Armee einzutreten, das dringende Interesse besteht, vor dem Kriegsgerichte diese Affäre klarzustellen. Der Kriegsminister Chanoine nahm hierauf Einsicht in die Akten und befahl dem General Burlinden, der bekanntlich gegen die Einleitung dieser von Cavaignac begonnenen Untersuchung gewesen ist, sofort einen Untersuchungsrichter zu bestellen.

Paris, 21. September. Der Picquart-Prozess nimmt einen absolut ruhigen Verlauf. Picquart und Leblois conversirten heiter vor dem Beginn mit den Koryphäen der Dreyfus-Partei. Die Generale bilden eine abgeordnete Gruppe. Labori protestirt gegen die nicht bewilligte Entlassung. Der Procurator verlangt Vertagung, bis die Militär-Enquete gesprochen. Die Vertagung wurde beschlossen.

Kopenhagen, 21. September. Das Befinden der Königin von Dänemark gab in der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. Anlaß zu ersten Befürchtungen. Die königliche Familie war vollzählig am Bette der Königin versammelt. Die Gefahr ging indeß wieder vorüber und im Laufe des 19. besserte sich der Zustand wieder. Da aber die Ohnmachtsanfälle gegen Abend wieder häufiger wurden und die allgemeine Körperschwäche zunahm, wurde ein ständiger Wachtdienst der Leibärzte eingerichtet. Bulletins werden indeß nicht ausgegeben.

London, 21. September. Daily Chronicle meldet aus Kairo, der Sirdar werde zum Lord Kitchener of Khartoum ernannt werden und eine Gratifikation von fünfundsingzigtausend Pfund erhalten. — Nach einem Telegramm aus Peking machten die Gesandten Rußlands, Frankreichs, Belgiens, Hollands und Spaniens Uebungstischung ihre Aufwartung, um ihm wegen seiner Entlassung aus dem Tsung-li-Yamen zu kondoliren. Dieser Schritt erregt in Peking Aufsehen, besonders da der spanische Gesandte der Doyen des diplomatischen Corps ist.

London, 21. September. Es ist bereits bekannt, daß Sarrien im Ministerrathe folgende Aeußerung gethan haben soll: „Se mehr ich die Dreyfus-Akten studire, desto mehr ich überzeuge, daß es einen Schuldigen giebt, aber ich kann nicht sagen, wer es ist.“ Der Siedel erklärt nun, es sei ihm ein leichtes, die Zweifel des Herrn Sarrien zu beseitigen. Es seien zwei Verräther vorhanden, erstens Esterhazy, der das Bordreureau geschrieben und auf den sich eines der geheimen Schriftstücke beziehe, die dem Kriegsgericht im Processe des Jahres 1894 übermittelt wurden. Der zweite Schuldige, diese „Canaille de D.“, sei ein Civilbeamter des Kriegsministeriums, der im April des Jahres 1894 dem italienischen Militärattaché Obersten Panizzardi die Pläne einer in den Alpen gelegenen Festung verkauft habe.

Madrid, 21. September. Wegen der bevorstehenden Rückkehr des Admirals Cervera herrscht große Aufregung unter den Seeoffizieren. Es machte unter ihnen böses Blut, daß die Regierung jede Demonstration bei der Ankunft des Admirals verbot.

Athen, 21. September. In einer Denkschrift an das kretische Exekutivkomitee und den englischen Admiral Noel bezeichnen die hier weilenden Flüchtlinge von Kandia elf vornehme Türken als Anstifter der Unruhen in Kandia und behaupten, daß die Bezeichneten von dem türkischen Gouverneur Instruktionen erhalten hätten.

Konstantinopel, 21. September. Die Einweihung der bulgarischen Kirche fand heute früh durch den bulgarischen Eparchen unter Assistenzen vieler hoher Geistlicher aus Bulgarien und in Gegenwart vieler Bulgaren statt. Der Extrazug, welcher heute früh von Sofia kommen sollte, ist noch nicht eingetroffen.

Sinla, 21. September. In der Stadt Bombay starben in der letzten Woche an der Pest 149 Personen gegen 170 in der vorhergehenden, in den Bezirken dagegen erhob sich die Zahl der Todesfälle bis auf nahezu 3000. Vier Todesfälle kamen in Karachi vor, zwei in Calcutta, zwölf in der Präsidentschaft Madras, acht in der Stadt Bangalore.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Bröckling aus Frankfurt a. M., Wojciechowski, Watraszewski und Mina aus Warschau, Arendt und Szapota aus Berlin, Egeti aus Wien, Swannstrom aus Stockholm, Staller aus Paris, Szabert aus Riga, Heymann aus Kalisch, Wohl aus Tomahow, Efram aus Breslau, Gubaniew aus Petrikau.
Hotel Victoria. Herren: Raymond aus Konin, Goldmann aus Warschau, Troicki aus Moskau, Melamed aus Odessa, Wm. Kopytinski aus Lemberg.
Hotel de Belgique. Herren: Dypowicz und Lidwinow aus Petersburg, Zurawlew aus Gluchow.
Hotel Hamburg. Herren: Fuchs, Reichstein, B. und D. Taubenjohn und Kay aus Berdyzew, Bystricki aus Wasilow, Kabinowicz aus Kowno, Surin aus Witebsk, Apter aus Dwinast, Herzberg aus Samost.
Hotel Europe. Herren: Kopeljohn aus Wilna, Grünberg aus Kischinew, Wachs aus Charlow, Kuzin und Kloss aus Berdyzew, Radus und Wowski aus Dwinast.
Hotel du Nord. Herren: Bermann, Kaminski und Pinczower aus Warschau, Orlow aus Woronesh.
Hotel Centrale. Herren: Abamsjohn, Sile und Kretzmann aus Warschau.

Getreidepreise.

Warschau, den 19. September 1898.
(in Waggonsabladungen pro Pub Kopelen)

Weizen.	von 109 bis 110
Mittel	108 „ 107
Ordinär	„ „ „
Roggen.	79 „ 80
Mittel	„ „ „
Ordinär	„ „ „
Hafer.	82 „ 90
Mittel	70 „ 80
Ordinär	63 „ 68
Gerste.	„ „ „
Mittel	„ „ „

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 £strl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22 1/2 für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.
Checks:
auf London zu 94,40 für 10 £strl.
auf Berlin zu 46,27 1/2 für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.
Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünzen um in unbeschränkter Summe (1 Kubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)
Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:
Imperiale aus den Jahren 1886
—1896 zu 15 R. — K.
Imperiale aus früheren Jahren „ 15 „ 45 „
Halbimperiale aus den Jahren
1886—1896 „ 7 „ 50 „
Halbimperiale aus früheren Jahren
„ 7 „ 72 1/2 „
Dukaten „ 4 „ 63 1/2 „
16. Juli 1898.

Coursbericht.

Paris, den 22. September 1898.	100 Rubel — 216 3/4	60
Milano — 216 3/4	25	
London, den 21. September 1898.	100 Rubel — 216 3/4	60
Milano — 216 3/4	25	

Kinder-Arzt

Dr. Laski

wo, at jz: Weitzauer-Str. Nr. 12, Dan
Senderowicz, (Ede Koludniowa-Str.), vis-a-vis
Schubler's Neubau.

Lodzer Thalia-Theater.

Zur geneigten Beachtung.
Kommenden Sonntag, den 25. d. Monats findet die erste Vorstellung der Saison statt.

Infolge der Erkrankung der neu engagierten ersten Soubrette

Frl. Gusti Niemann,

die erst in frühestens 10 Tagen hier einzutreffen vermag, wird anstatt der geplanten Operette:

Der Carneval in Rom,

Der Zigeunerbaron

zur Aufführung kommen, und glaube ich, ohne weitere Hervorhebung des neuen Personals heute bereits versichern zu dürfen, daß grade diese Vorstellung, schon vermöge des großen, ganz außerordentlich vermehrten, und trefflich geschulten Chorpersonals, einen imposanten Eindruck hervorzurufen wird.

Die Preise der Plätze sind wiederum in 3 Kategorien getheilt, und bleiben dieselben wie es die bisherigen waren.

Von einer Abonnements-Einladung ist in dieser Saison Abstand genommen worden, nachdem alle die vergangenen Jahre den Beweis erbracht, daß das Resultat in keinerlei Weise selbst den bescheidensten Ansprüchen zu genügen vermochte.

Eine Ausnahme hiervon war nur in Bezug auf die Parquetlogen zu constatiren, welche jedoch auch ohne Abonnement, stets ungemein stark besetzt geblieben und namentlich an Sonn- und Feiertagen niemals ausverkauft.

Selbstverständlich werden indeß diejenigen verehrten Abonnenten, welche bisher auf Logen abonnet waren, von dieser Maßnahme nicht berührt, bleiben vielmehr im Besitze ihrer Logen, wenn auch einzeln hier von einer kleinen Erhöhung der Preise erfahren müßten, nachdem der Etat des Instituts durch wesentlich größere Gagen sich in dieser Saison ganz bedeutend erhöht hat.

Die das Theater besuchenden verehrten Damen werden bei dieser Gelegenheit höchst erjucht, sich doch hinsichtlich des bisherigen Aufhaltens der Güte gütigst nach den Gepflogenheiten anderer größerer Städte zu richten und ebenso wie dort, auch hier die Güte in der Garderobe geneigtest abzugeben.

Am Montag, den 27. wird das große Schauspiel von Fr. v. Schiller

Maria Stuart,

am Dienstag, den 27., das treffliche Lustspiel

Die Journalisten

zur Aufführung gelangen. Hieran schließen sich alsdann die ungemein zahlreichen Novitäten, worüber in den nächsten Tagen das Ausführlichste bekannt gegeben werden wird.

Der Vorverkauf zu den ersten 3 Vorstellungen beginnt heute.

Lodz, den 22. September 1898.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Die Direktion des Thalia-Theaters
Albert Rosenthal.

Sieben erschien in deutscher Uebersetzung:

Das Gesetz über die

Reichs-Gewerbesteuer

und die wichtigsten angezogenen Gesethestellen.

Preis 80 Kop., mit Porto 85 Kop.

N. Kymmel's Buchhandlung, Riga.

Der Vormundschaftsrath

d. 7-klassigen Handelsschule

in Pabianice

bringt hierdurch zur Kenntniß der p. t. Interessenten, daß die Aufnahmeprüfungen am 16./18., 17./19. und 18./20. September, Morgens 9 Uhr, stattfinden werden.

Das Resultat der Prüfungen wird am 18./30. September Nachmittags 5 Uhr bekannt gemacht werden; am 19. September (1. Oktober), Morgens 9 Uhr beginnt der Unterricht.

Es werden in diesem Jahre eröffnet: die 1. u. 2. Vorbereitungsklassen, und die 1. u. 2. Klasse der Handelsschule; zu jeder dieser Classen werden Anmeldungen bis zum 15./27. September entgegengenommen; Anmeldungen sind an den „Direktor der 7-klassigen Handelsschule in Pabianice“ zu richten.

Weitere Informationen erhält bereitwilligst der Vormundschaftsrath.

Für

Textilfabrikanten, Färbereien namentlich!

Die Stick- und Kammgarnfärberei

von Alfred Delmart

enthält 1200 Muster mit den verlässlichsten Rezepten nach den neuesten praktischen Methoden und unzählige praktische Winke und Rathschläge, um rationell zu arbeiten.

Lieferung 1 wird zur gest. Ansicht gesandt. Im selben Verlage ist bereits complet erschienen:

„Die Echtfärberei der losen Wolle“

mit 850 bemusterten Rezepten. Einige Hundert glänzende Anerkennungs-schreiben.

Zu beziehen durch die Administration des Werks:

„Die Wollen-Echtfärberei,“ Reichenberg (Böhmen).

L. ZONER,

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, **Lodz,** Petrikauer-Str. Nr. 108, Haus Ende.

Folgende wichtige und interessante Neuheiten sind bei mir soeben eingetroffen:

Andr�e, Im Ballon zum Nordpol broch. Rs. 1.25	Tauber Siegmund, Intimes Rs. 1.—
geb. „ 2.20	Verbeck O., Einsam, geb. „ 3.85
Beyern Heribert, Moderne Jugend „ —.25	Varigny, Der Tod „ —.75
Dehn, Hinter den Kulissen des modernen Geschichts „ —.40	Wender, Fabrication der kohlens�urehaltigen Erfrischungs- u. Luftsgetr�nke „ 2.50
Dr. G�nther, Weib u. Sittlichkeit „ 2.—	Wie erwirbt der junge Kaufmann allgemeine Bildung „ —.40
Heyse Paul, Reben „ 1.—	
Kardee Allan, Das Buch der Geister „ 2.50	
Kliewig Paul, Der Kaufmann, Stellsuchende „ —.25	
Klein, Kohlenkreist im K�nig. Polen „ —.50	
Dr. Lindenmayer, Die Vergiftungen „ —.85	
Otto, Das Buch vom gesunden und kranken Progn. „ —.75	
Passarge, Fahrten in Schweden geb. „ 2.60	
Rafael, Der modernen Jungfrau Leben, Lieben und Heirathen „ —.75	
Reuter Hugo, D�senf�rsten „ 1.50	
R�se Otto, Ein Herbst im Elsaß „ —.50	
Rossegger Peter, Das ewig Weibliche „ 1.—	
Scherff, Nord-Amerika, Reisebilder „ 2.25	
Schmidt-Cabanis, Lebende Bilder „ 1.—	
Sperl, Friedrich Ranssen, ein Sang geb. „ 2.50	

Kalender pro 1899:

Schallkalender Rs. —.38
Flieg. Bl�tter-Kalender „ —.50
Humoristischer Kalender „ —.50
Trowitsch's Reichskalender „ —.55
Trowitsch's Volkskalender „ —.55

Dr. Klesler, Indentium und moderner Zionismus Rs. —.25
Dr. Goldschmid, Moderates Indentium „ —.50

Stets vorräthig sind die neuesten Nummern von:
Jugend 15 Kop., Narrenschiff 10 Kop., Revue de Paris Rs. 1.25
Ansichtspostkarten — K nstlerpostkarten.
Großes Lager populärer medizinischer Wegweiser.

Haus- und Gartensprizen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der Mühlstein- und Maschinen-Fabrik von

Karol Ast,

Lipowa Nr. 13.

Sprizen werden zur Reparatur angenommen

XXXXXXXXXXXX für Hustende und Abgeschwächte! XXXXXXXXXXXXXXX

Extrakt und Boubons

„LELIWA“

sehen mit Fabriks-Markte, welche vom Departement für Handel und Industrie sub N. 15426/1121 besetzt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Droguenhandlungen.

XXXXXXXXXXXX für Hustende und Abgeschwächte! XXXXXXXXXXXXXXX

Das neu eröffnete

Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,

Grüne-Strasse Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Schlesischer Obersalzbrunnen

Oberbrunnen

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn
Furbach & Striehoff, Salzbrunn i./Schlesien.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Romane der „Gartenlaube“

für 1898:

Antons Erben. v. Heimburg.

Die arme Kleine. v. Ebnr-Eschenbach.

Das Schweigen des Waldes. I. Ganghofer.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Freitag, den 11. (22.) September a. c.

um 7 1/2 Uhr Abends.

im Requisitionshause des 3. Zuges

„Signal- Uebung“

f mmtlicher Signalisten der ersten 4 Züge.

Sonntag, den 13. (25.) September a. c.

um 6 1/2 Uhr Morgens

„Uebung“

2. Zug am Steigerhause des 2. Zuges

3. „ „ „ 3. „

Das Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Ein erfahrener

Lehrer

und Pädagog, (Russe), bereitet mit Erfolg zum freiwilligen Dienst der 1. und 2. Kategorie, sowie für f mmtliche Klassen des Cabeltencorps und Militär-Schulen vor. Spezialität: Russische Sprache und Mathematik. Adresse: Konstantiner-Strasse Nr. 49, Wohn. 9, Haus Kap.

2000 Rbl.

und mehr kann jeder und jede Dame durch Uebernahme unserer Agentur verdienen. Offerten unter „W. E. 2982“ bef rdet et Rudolf Mosso, Wien.

Zu vermietthen

vom 1. (13.) Oktober oder von Neujahr, im Ganzen oder theilweise:

- 1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller,
- 2) ein geräumiges Magazin nach einer Destillation mit großem Keller, geeignet für eine Engros-Verlager, Konditorei, Restauration etc.
- 3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motortrieb,
- 4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagen-Schuppen.

Näheres Neuer Ring 6.

Deutsch-russische

Uebersetzungen

werden correct und zu m sigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Konstantin Iakovlev“.

Concerthaus.
Täglich Concert
 unter Leitung des Herrn Direktor **Muss.**
 Sonntag Matinee von 12-2 Uhr.
 Benndorf.

Restaurant J. Ryszak,
 Ecke Przejazd- und Łazgowastraße.
 Heute und täglich
CONCERT
 des neuengagierten Holländer Herren-Sextett.

Der Vorstand
des Lodzer christlichen Lehrervereins
 zur gegenseitigen Unterstützung
 bringt hiermit zur gef. Kenntniss der Mitglieder des Vereins, daß am 12./24.
 September d. J. im Vereinslokal (Dzielną Nr. 31) um 8 Uhr Abends die dritte
Generalversammlung
 stattfindet.
 Zur Verhandlung gelangen:

- 1) Das Protokoll der letzten Sitzung.
- 2) Der Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes.
- 3) Die Beschlusfassung über den Antrag der Lehrer aus Pabianice.
- 4) Die Beschlusfassung über die Richtung des Bureaus zur Stellenvermittlung für die Mitglieder des Vereins.
- 5) Anträge einzelner Mitglieder.

Als Eintrittskarte gilt die Quittung über gezahlten Mitgliedsbeitrag.

„Warschauer Rectifikation“
 Petrikauer-Strasse Nr. 10.
 Wein-, Spirituosen- und Delikatessen-Handlung
 empfiehlt die bei der Wein-Handlung bestehende
Restoration,
 mit allem Comfort eingerichtet, in welcher man wohlgeschmeckende u.
 billige
Gabelfrühstücke, Mittag- u. Abendessen
 bekommen kann. Die Küche zu allen möglichen Festlichkeiten wie Hochzeiten, Mittagen, etc. wird zu mäßigen Preisen übernommen. — Ausichant von Bier verschiedener Firmen, sowie auch Fassbier der Bierbrauerei Strycki in Riga und Reich in Warschau.
 Die Verwaltung.

D^r. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.
 Special-Arzt Orthopädist.
 heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Seelenlungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc

Jedes Heft nur 25 Kop. | Hilf Dir selbst! | Jedes Heft nur 25 Kop.
 Dein eigener Lehrer.
 Zum Selbstanterricht und zur Fortbildung in allen für das Erwerbsleben nothwendigen Kenntnissen.
Gemeinnütziges und Wissenwerthes
 aus allen Gebieten des praktischen Lebens.
 Von ersten Fachmännern und erfahrenen Practikern verfaßt, in gemeinverständlich klarer Sprache geschrieben.
 Erschienen sind:
 Die Lehre vom Wechsel. Der gezogene Wechsel oder die Letzte.
 Tabellen zur Discout- und Zinsenberechnung.
 Rechno richtig.
 Die einfache Buchführung.
 Wie schreibe ich meine Briefe?
 Sprich richtig Deutsch.
 Schreibe richtig Deutsch.
 Mutterpflichten.
 Pflege dein Kind.
 Wie pflege ich meine Blumen?
 Stets vorrätzig in:
L. ZONER'S
 Buch- und Musikalienhandlung,
 Petrikauerstraße 108.

Seeben eingetroffen:
Die Mode.
 Herbst- u. Wintermoden 1898/99
 Preis Rs. 1.—
 L. Zoner, Buch- und Musikalienhandlung,
 Petrikauerstraße 108.

Höhere Webschule
 in Zittau in Sachsen.
 In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musiker, Zeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenfrei durch
Direktor Ehrhardt.

Lager
 optischer und chirurgischer Apparate,
 Reizzeuge, Gerlach'sche General-Vertretung,
 photographische Apparate,
 Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei
A. Diering, Optiker,
 Petrikauer-Str. 87, Haus Halle.




Theoretische u praktische Spinn- u. Webeschule
 in Mülhausen im Elsass,
 gegründet 1861 unter dem Schutze der industriellen Gesellschaft in Mülhausen im Elsass.
 Das 38. Studienjahr beginnt Donnerstag, den 6. October 1898. Anmeldungen u. Auskunftsbegehren sind an die Direktion zu richten.

PFÄFF-Nähmaschinen für Familien-Gebrauch und gewerbliche Zwecke.
 Die vielen Vorzüge und Verbesserungen, welche die Pfaff-Nähmaschinen aufweisen, haben diesem Fabrikat einen Welt-ruf verschafft. Für Güte und Leistungsfähigkeit der Pfaff-Nähmaschinen kann daher jede gewünschte Garantie geboten werden.
 Reichhaltiges Lager bei:
S. Karpowski,
 Lodz, Dzielnąstr. 25.



Die Seife
„Monopol“
 empfiehlt
J. D. SOMMER,
 Parfüm- und Seifen-Fabrik,
 Warschau, Przejazd Nr. 7, Telefon Nr. 1210.
 Ist überall zu bekommen.

Sommerproffen und Flede vernichtet vollständig Kimecki's
„Lanol“
 Preis à 1/2 Fl. Rs. 1.—
 1/3 „ „ „ — 50
 Zu haben in allen Droguen- und Parfümeriehandlungen Lodz.

Agenten, Reisende und Colporteurs
 gesucht. Vorauszahlung hoher Provision. Offerten sub H. T. 2983 befördert Rudolf Mosse, Hamburg.

Ein Kaffeebrenner
 (Emmericher) 30 bis 40 kg., nebst Sieb und Mühle preiswerth zu verkaufen.
 Wo? zu erfragen in der Expedition d. Blatts.

Die Fortepiano- u. Pianino-Fabrik
 von **Arnold Fibiger**
 in Kalisch,
 welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihre reichhaltiges Lager in Lodz von Fortepiano's etc etc eigener Arbeit nach den neuesten Constructionen zu Fabrikspreisen. Dieses Lager befindet sich Petrikauer-Strasse Nr. 132, wofelbst sämtliche Bestellungen, sowie Reparaturen angenommen.

Goldene Medaille London 1893
 Vor Nachahmungen wird gewarnt!
 Hygienische
Vor-Thymolseife
 vom Professor **S. F. Jürgens,**
 gegen Finnen, Sommerproffen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlschmeckende, leichtliche höchste Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Russlands und Polens.
 1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.
 Haupt-Niederlage bei **S. F. Jürgens** in Moskau.
 In Lodz bei **S. Silbermann.**

Masseur
W. J. POPLAUCHIN.
 Nikolajewski-Strasse 27.

J. Haberkamp, Zahnarzt,
 wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1. Etage im Hause Gerichthof, neben dem Eisenbahn-vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
 Operationen werden schmerzlos mit Gull's von Lachgas ausgeführt.

U m z ü g e
 auf Federrollwagen mit sicheren Deuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt
Michael Lentz,
 Wlozjowski-Str. 77.

Wohnungen zu vermieten.
 Zu vermieten ab 1. October ein Zimmer und Küche u. größere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Anan-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

Eine Frontwohnung
 von 3-4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. S. Adolf B. Rosenthal befindet, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermieten. Näheres Dzielną-Strasse Nr. 3 beim Hauseigentümer.

Wohnungen,
 bestehend aus 4, 5 und 6 Zimmern, Küche und sämtlichen Bequemlichkeiten sind sofort zu vermieten, außerdem mehrere Wohnungen à 3 und 4 Zimmer, Küche, Closet, im Ducey Gebäude im Hofe per 1./13. October Krótkastr. Nr. 12.

Ein zweifenstriges Frontzimmer
 an der Nikolajewski-Strasse Nr. 16, sofort zu vermieten. Näheres daselbst Wohnung 6.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[9. Fortsetzung.]

Das Geschwätz des jungen Mannes, der sonst wegen seines frischen Wesens jedem von ihnen recht sympathisch gewesen war, erschien den Beiden heute fast unerträglich, und es wurde ihnen herzlich schwer, ihre Lippen, auf denen ganz andere Worte brannten, zu gleichgültigen Erwidern auf seine Phrasen zu öffnen. Aber sie hatten kein Recht, unhöflich gegen ihn zu sein, und als er um die Erlaubnis bat, sich den Herrschaften anschließen zu dürfen, da gab es trotz all' ihres inneren Widerstrebens für Hohenbruck und Lona keine Möglichkeit mehr, seine lästige Gesellschaft abzuschütteln.

Die Gelegenheit, seinen vorhin unterbrochenen bedeutamen Satz zu vollenden, war für Hohenbruck an diesem Morgen nun unwiederbringlich dahin, und er war froh, als der Kritt vor dem Eibenschützischen Hause ein Ende nahm. Er schwang sich rasch aus dem Sattel und hob Lona vom Pferde. Es war keine Täuschung, als er dabei einen warmen Druck ihrer kleinen, weichen Hand zu fühlen meinte, und in der winzigen Spanne Zeit, die eine flüchtige Sekunde ihnen gewährte, sagten sie sich mit der stummen Sprache ihrer Augen mehr, als ihre Lippen es vermocht hätten.

„Werden Sie uns das Vergnügen machen, zum Frühstück bei uns zu bleiben?“ fragte Lona.

Aber Hohenbruck mußte nach einem Blick auf seine Uhr erwidern: „Die unerbittliche Pflicht des Dienstes hindert mich daran, Fräulein Lona, aber wenn Sie es mir gestatten, werde ich mich heute Abend erkundigen, wie Ihnen unser Spazierritt bekommen ist.“

„Ich rechne darauf, Herr von Hohenbruck,“ sagte sie mit einem bezaubernden Lächeln, „und ich hoffe Sie alsdann überzeugen zu können, daß die Sonne mit ihren Strahlen doch nicht immer so großes Unheil anrichtet, als Sie es ihr vorhin nachsagen wollten.“

7.

Mit lebhaftem Erstaunen betrachtete Bernd von Hohenbruck um die Mittagszeit des nämlichen Tages eine Bisttentarie, welche ihm sein Bursche überbracht hatte. Der Name Dobriner war ihm allerdings gut im Gedächtnis geblieben; aber er fragte sich vergebens, was diesen Mann, dem er nur ein einziges Mal im Hause des Rentiers Eibenschütz begegnet war, heute zu ihm führen könne. Und fast mehr noch als die Thatsache dieses unerwarteten Besuches erregte der Umstand seine Bewunderung, daß Paul Dobriner unter seinem Namen mit Bleistift geschrieben hatte: „Sekondelieutenant der Reserve im 76. hanseatischen Infanterie-Regiment.“

Mit einer Handbewegung bedeutete er den Burschen, den Besucher eintreten zu lassen, und erhob sich höflich von seinem Stuhl, als Dobriner in der Thür erschien. Die Begrüßung aber, welche er dem ehemaligen Rechtsanwalt zu Theil werden ließ, war fast noch kühler und gemessener, als die Art, in der er sich nach jenem ersten Zusammentreffen von ihm verabschiedet hatte. Dabei überhörte er geflüstert, daß Dobriner ihn heute, augenscheinlich unter stillschweigender Bezugnahme auf jenen Bleistiftzusatz zu seinem Namen, beständig mit „Herr Kamerad“ anredete, und er wurde um so zurückhaltender, je mehr dem anderen daran gelegen schien, das Gespräch sogleich auf einen vertraulichen Ton zu stimmen.

„Sie werden ohne Zweifel erstaunt sein, daß ich Sie mit so

wenig Förmlichkeit hier in Ihren vier Wänden überfalle“, sagte Dobriner, als nach dem Austausch der ersten hergebrachten Höflichkeiten die fragende Miene Hohenbrucks eine Erklärung über den Zweck des Besuches zu heischen schien, „und ich bin fast in Verlegenheit, wie ich es anfangen soll, diesen Ueberfall zu motiviren, ohne nach ihrem Dafürhalten die Grenzen zu überschreiten, welche mir durch die Kürze und Oberflächlichkeit unserer Bekanntschaft gezogen sind.“

„Da die besondere Absicht, in welcher Sie mir das Vergnügen Ihres Besuches machen, doch wahrscheinlich nichts in sich schließt, was mich verletzen müßte, werden Sie auch mit der einfachen und offenen Darlegung derselben nicht Gefahr laufen, mir zu nahe zu treten“, erwiderte der Premierlieutenant mit der Kälte, die trotz der höflichen Form seiner Worte nur wenig Ermuthigendes hatte. „Unter Männern ist Klarheit und Kürze wohl immer der beste Weg zur Verständigung.“

„Gewiß!“ versicherte Dobriner eifrig. „Und er ist es ganz besonders unter Kameraden, zwischen denen jede unliebsame Mißdeutung ja von vornherein ausgeschlossen sein sollte. Der Zufall führt von jeher ein tolles Spiel mit den Geschicken der Menschen, und es eignet sich wohl oft, daß jemand, der uns noch vor einer Stunde völlig fremd gewesen ist, plötzlich eine ganz besondere Bedeutung für unser Leben gewinnt. Sind nicht auch Ihnen schon zuweilen solche Fälle vorgekommen, Herr Kamerad?“

„Ich erinnere mich dessen nicht, Herr Dobriner, aber ich bezweifle nicht, daß derartige Zufälligkeiten sich ereignen können. Nur ist es mir, wie Sie begreifen werden, nicht ganz klar, in welchem Zusammenhange Ihre Betrachtung —“

„Mit dem Zwecke meines Besuches steht. Sa, freilich! Sie müssen es nothwendig etwas wunderbar finden, daß ich meine Worte ganz besonders auf Sie und auf mich bezogen wissen will. Aber vielleicht geht Ihnen ein gewisses Verständniß dafür auf, wenn ich hinzufüge, daß es im Spechzimmer des Herrn Wilhelm Kunicke war, wo sich mir am heutigen Vormittage solche und ähnliche Betrachtungen über die seltsamen Launen des Zufalls mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit aufdrängten.“

War Bernd von Hohenbruck schon bis dahin nicht einer Zoll breit aus seiner eigenen Reserve herausgetreten, so nahm sein Gesicht nun vollends einen Ausdruck unnahbarer Vornehmheit und Kälte an.

„Ich bedaure, dieses Verständniß auch jetzt noch ganz und gar zu entbehren“, erwiderte er, „und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich der Nothwendigkeit überheben wollten, nach einer Lösung für derartige Räthselfragen zu suchen.“

„Nun wohl, ich begreife, daß Sie nichts verstehen wollen, Herr Kamerad, weil Sie mich im Stillen für sehr aufdringlich halten. Aber ich muß diesen Verdacht wohl oder übel noch eine kleine Weile auf mir sitzen lassen, weil ich leider einen sehr delikaten Punkt nicht übergeben kann, wenn ich Ihnen meine eigentliche Absicht verständlich machen soll. Kurz und gut also: Wir sind Schicksalsgenossen, Herr Kamerad — Schicksalsgenossen wenigstens insoweit, als der Name des Herrn Wilhelm Kunicke für jeden von uns ein Stückchen Schicksal bedeutet.“

„Da Sie soeben sagten, Herr Dobriner, daß Sie sich mit vollem Bewußtsein in den Verdacht der Aufdringlichkeit bringen, so gestatten Sie mir wohl, meine Antwort auf diese Eröffnung so lange zurückzuhalten, bis ich über Ihre eigentlichen Absichten unterrichtet sein werde.“

Dobriner sah den Ausdruck des Befremdens und der Zurückweisung, der in dieser Erwiderung lag, nicht zu bemerken. Er hielt sich lediglich an ihren Wortlaut und sagte eifrig: „Sie werden mir in Ihrem Herzen jeden Argwohn abbitten, sobald wir uns verständigt haben. Herr Wilhelm Kunike, zu dessen besonderer Charakteristik ich Ihnen ja nichts mehr anzuführen brauche, ist Ihnen in einer Stunde der Bedrängnis hilfreich gewesen, wie er aus angeborenem Edelmut schon so vielen außer Ihnen und mir hilfreich gewesen ist. Die Bedingungen, welche er Ihnen gestellt hat, waren vielleicht sogar ganz besonders humane, und ich zweifle nicht, daß das Damoskleschwert des Wucherergesetzes in Ihrem Fall ganz und gar keine Schrecken für ihn hat; aber — eine Frage aufs Gewissen, Herr Kamerad! — wie wohlwollend Sie auch immer seine menschenfreundliche Handlungsweise beurtheilen mögen, würden Sie es jemals über sich gewinnen, offen und vor aller Welt auf einem freundschaftlichen Fuße mit ihm zu verkehren?“

„Mein Herr!“ — Hohenbruck, der bis dahin mit verführten Armen seinem Besucher gegenüber gesessen, hatte sich erhoben und sah mit einem starren Blick auf den ehemaligen Rechtsanwalt herab. „Sie haben sich in Ihrer Eigenschaft als preussischer Offizier bei mir eingeführt und Sie sind mein Gast. Ich habe Ihnen unter Berücksichtigung dieser Umstände bis hierher geduldig zugehört, obwohl Ihre Worte mich in hohem Grade befremden mußten und obwohl mir bis jetzt jede Erklärung dafür fehlt, wodurch ich mich etwa Ihres seltsamen Vertrauens würdig gemacht haben könnte. Eine Frage aber wie die, welche Sie soeben an mich richteten, ist unter allen Umständen überflüssig und ungehörig. Es ist darum wohl selbstverständlich, daß ich Ihnen die Antwort schuldig bleibe.“

Auch Dobriner war aufgestanden, und während seine Miene sehr ruhig und verbindlich blieb, hielt er es für angebracht, dieselbe straffe und würdevolle Haltung anzunehmen wie sein Gegenüber.

„Ich habe eine solche Antwort natürlich auch nicht im Ernste erwartet,“ sagte er unbeirrt, „denn daß ein aktiver Offizier in freundschaftlichem oder auch nur oberflächlichem gesellschaftlichen Verkehr mit dem Manne stehen sollte, den er als gewerbsmäßigen Wucherer kennt, ist eine so lächerliche Voraussetzung, wie etwa die, daß er, um seiner Verpflichtung auf einfache Art ledig zu werden, die Tochter dieses Wucherers zum Traualtar führen könnte. Aber wenn wir über diesen Gegenstand, wie es ja von vornherein selbstverständlich war, völlig einer Meinung sind, so habe ich auch nicht eine Zurechtweisung, sondern einen aufrichtigen kameradschaftlichen Dank verdient, denn ich wünsche ja nur, Sie vor dem zu bewahren, was Ihnen selber schon in der Gestalt einer harmlosen Frage als eine schwere Beleidigung erscheint.“

„Das verstehe ich noch weniger, als alles Vorhergegangene. Worin wünschen Sie mich zu bewahren, mein Herr?“

„Davor, in den Augen anderer — und wären es auch nur wenige Eingeweihte — für den Freund eines Wucherers zu gelten! Hören Sie mich nur noch ein paar Minuten an,“ bat er dringend, da Hohenbruck abermals auffahren wollte. „Ich zweifle nicht, daß Herr Kunike, sofern Sie einer persönlichen Verührung mit ihm nicht auszuweichen vermochten, von Ihnen diejenige Behandlung erfahren hat, welche ihm seinem Gewerbe nach gebührt. Aber es handelt sich auch gar nicht mehr um diesen sehr ehrenwerthen Herrn, den Sie ganz mit Unrecht für ihren Wohlthäter halten. Er ist in Wahrheit nichts anderes als ein Strohmann, eine Marionette, deren Bewegungen vom Schnürboden herab ein großer Unbekannter an sicheren Fäden lenkt. Und dieser große Unbekannte, Herr Kamerad, er allein ist es, von dem ich rede.“

Nun wurde Hohenbruck doch aufmerksam, denn in der ruhigen Beharrlichkeit des Anderen war etwas, das ihm schließlich bis zu einem gewissen Grade imponiren mußte.

„Sie wollen mich also, wenn ich Ihren Worten die rechte Deutung zu geben weiß, vor dem Verkehr mit irgend Jemand, den Sie für meinen Freund halten, warnen?“ fragte er. „Natürlich kann ich Ihnen darauf erst antworten, wenn Sie mir einen Namen nennen.“

„Gewiß! Aber gerade darin liegt das Peinliche meiner Aufgabe. Werde ich auf Ihre Verschwiegenheit rechnen dürfen, Herr Kamerad?“

„Ich gebe kein solches Versprechen im Voraus und bemerke Ihnen, daß eine Verdächtigung, für welche Sie nicht dem Beschuldigten gegenüber mit Ihrer Person einstehen können, für mich ohne jede Bedeutung sein würde.“

„Das ist genau dieselbe Sprache, die auch ich in einem ähnlichen Fall führen würde, aber ich befinde mich da in einer ganz ungewöhnlichen und gewiß sehr schwierigen Lage. Auf der einen Seite erscheint es mir als unabweisbare Ehrenpflicht, einem Kameraden, der in Gefahr ist, ahnungslos seinen guten Namen aufs Spiel zu setzen, recht-

zeitig die Augen zu öffnen, und auf der anderen mahnt mich mein eigenes Interesse, zu schweigen und die Dinge ungehindert ihren Lauf nehmen zu lassen. Wenn ich Ihnen Vollmacht gebe, von meinen Mittheilungen jeden beliebigen Gebrauch zu machen, und wenn Sie diese Vollmacht wirklich benutzen, so wird der Lohn für meine kameradschaftliche Handlung ohne allen Zweifel darin bestehen, daß ich von unserem gemeinschaftlichen Wohlthäter erbarmungslos zu Grunde gerichtet werde. Kann Ihnen daran im Ernste etwas gelegen sein? Ich werde dem Ehrenmanne vor aller Welt die Maske vom Gesicht reißen, sobald ich es thun kann, ohne mir selbst damit das Messer in die Brust zu stoßen. Bis dahin aber — das heißt, so lange ich mich in Folge unglücklicher Verhältnisse ganz in seiner Gewalt befinde, wird mir kein billig denkender Mensch verübeln können, wenn ich mich darauf beschränke, im Stillen so viel Unheil zu verhüten, als ich eben zu verhüten vermag. Die Pflicht der Selbsterhaltung muß mir schließlich doch höher stehen, als jede andere.“

„Sie verlangen also, daß ich auf unbewiesene Verdächtigungen hin jemand, dem ich bisher mein Vertrauen geschenkt habe, für einen Schurken halten soll?“

„Sicherlich nicht! Ich werde Ihnen vielmehr für keine meiner Behauptungen den vollgiltigen, unanfechtbaren Beweis schuldig bleiben, und nur für den Fall, daß es mir gelingt, Sie von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen, verlange ich Ihr Versprechen unverbrüchlichen Schweigens.“

„Das ist ein Vorbehalt, den ich vielleicht werde annehmen können. Wie also lautet der Name des Mannes, der Ihrer Behauptung nach hinter Wilhelm Kunike steht und dessen Freundschaft mich angeblich in den Augen der Welt kompromittirt?“

„Er lautet August Eibenschütz, Herr Kamerad.“

Hohenbruck trat einen Schritt zurück und seine Augenbrauen zogen sich finster zusammen. Aber er unterdrückte den heftigen Ausruf eines beleidigenden Zweifels, der sich ihm unverkennbar hatte auf die Lippen drängen wollen, und sagte nur: „Sie haben mir vollgiltige Beweise für Ihre Behauptungen versprochen — wo sind sie?“

„Hier!“ erwiderte Dobriner ruhig, indem er in die Tasche griff und ein kleines Päckchen von Schriftstücken zum Vorschein brachte. „Ich weiß nicht, ob Sie im Hause des Herrn Eibenschütz etwas davon gehört haben, daß ich als Hamburgischer Rechtsanwalt die zweifelhafteste Ehre hatte, den Sachwalter dieses Herrn in einigen seiner Prozesse zu machen. Die Prozesse, welche sich gegen einen ehemaligen Diplomaten und gegen den Sohn eines begüterten Handelsherrn richteten, hatten zwar auf den ersten Blick ein ziemlich harmloses Aussehen. Aber in ihrem Verlaufe kam mit überzeugender Klarheit zu Tage, daß die beiden genannten Personen in der schamlosesten, unthöresteften Weise wucherisch ausgebeutet waren. Und es ergab sich weiter, daß Herr Wilhelm Kunike, welcher zuerst als Kläger aufgetreten war und welcher auch sämtliche Geschäfte mit dem Beklagten abgeschlossen hatte, nichts Anderes war, als ein willfähiges Werkzeug in den Händen des Herrn August Eibenschütz. Es wurde festgestellt, daß dieser Kunike ein mehrfach vorbestrafter und ganz vermögensloser Mensch ist, der für seine Vermittelungen lediglich nur Provisionen von zumeist sogar recht beträchtlichem Betrage bezieht, und der wahrscheinlich nur durch irgend ein noch ungesühntes Vergehen, dessen Mitwisser Eibenschütz ist, an seinen wenig freigebigen Brodherrn gesesselt wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Eine Glanznummer.** „Was Sie da vom Cirkus zählen, Herr Schmidt, ist gar nichts. Ich sah einmal einen Schlangeneisen, der stand auf den Händen und — legte die Beine an die Hofenmaht.“

— **Consequent.** Sie: Als ich noch Deine Frau war, nanntest Du meine Nede Musik, und jetzt sagst Du, ich schwache Blech. Er: Na ja, jetzt ist's eben Blechmusik.

— **Wach.** „Ich hab' kein Glück auf der Welt! Heute, wo ich früher und nüchtern z' Haus komu', schläft meine Frau schon!“

— **In der Kunstausstellung.** Fremder (im Katalog lesend): „Dido giebt sich selbst den Tod!“ . . . Helft mir a' Erklärung! Die do! Warum und wer is se?“

— **Wichtige Frage.** Junger Untersuchungsrichter (zum Zeugen): „. . . Der Angeklagte schmiß Ihnen also einen Band vom Conversationslexikon an den Kopf — welche Auflage?“